Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 7 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 ✱ Fernsprecher 2108.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 84 | **Mittwoch, den 11. April 1934** | **37. Jahrgang**

Erfolg!

O 11. April 1934

Als am 21. März mit dem Rufe des Führers „An die Arbeit" die Arbeitsschlacht eröffnet wurde, hat Dr. Syrup angekündigt, daß nach vorsichtigen Berechnungen die Möglichkeit bestände, daß im Laufe eines Monats sich die Zahl der Arbeitslosen um eine halbe Million verringern würde. Nun hat sich herausgestellt, daß nach kaum zwei Wochen diese Zahl beträchtlich überschritten worden ist, denn die amtlichen Zählstellen verzeichnen einen Rückgang von 570000. Damit ist nach dem Stande vom 1. April die Zahl der Arbeitslosen auf rund 2,8 Millionen gesunken. Ein eigenartiger Zufall fügt es, daß die Vergleichsziffer vom 1. April 1933 das Doppelte beträgt, nämlich 5,6 Millionen Arbeitslose. Es ist also der Reichsregierung gelungen, im ersten Jahre des Vierjahresplanes die Zahl der Arbeitslosen genau zu halbieren. Das ist wahrlich ein Erfolg, auf den Reich und Volk stolz sein können!

Der neue Sieg erscheint umso bedeutungsvoller, wenn man die zahlenmäßige Entwicklung im Laufe dieses Jahres sich in das Gedächtnis zurückruft. Nach Monaten ununterbrochenen Rückganges, der Ende November 1933 bereits bei 3¾ Millionen angelangt war, kam der schlimme Dezembermonat, der infolge der anhaltenden Kälte uns wieder auf vier Millionen zurückwarf. Aber schon im Januar zeigte sich wieder der Aufstieg zum Besseren.

Man wird den neuen Sieg über die Arbeitslosigkeit jedoch damit nicht völlig gerecht, wenn man die Bezwingung der Arbeitslosennot als eine rein geldliche Angelegenheit betrachtet. Ein eigenartiger Zufall fügt es, daß eine führende Schweizer Zeitung, „Der Bund" in Bern, in ihrer letzten Sonntagsnummer sich gerade mit der seelischen Seite des Problems befaßt und zu dem Schluß kommt, daß der moralische Erfolg dieser von der Regierung Hitler begonnenen und durchgeführten Arbeitsschlacht überhaupt nicht zu bezweifeln sei, denn es sei nicht dasselbe, ob die Menschen jahrelang stempeln gehen und verzweifelt warten und immer wieder warten müssen, oder ob sie an der Drehbank stehen oder mit dem Spaten arbeiten. Das Schweizer Blatt hat hier eine der Hauptseiten des Problems richtig erkannt. Wer wieder arbeiten kann, hat auch wieder Lebensmut gewonnen und den Willen zur Lebensbejahung.

Die volkspolitischen und psychologischen Momente können daher nicht oft genug unterstrichen werden, umsomehr, als das Ausland sonst gerade für sie nur selten das richtige Verständnis aufbringt. Aber gerade, weil dem so ist, ist es umso notwendiger, daß nach diesen ersten großen Siegen der Wille nicht erlahmt. Gewiß bedeutet es etwas ganz Außerordentliches, daß die Hälfte der Arbeitslosen, die noch vor einem Jahre vor dem Nichts standen, heute wieder Lohn und Brot gefunden haben. Aber noch muß die andere Hälfte der gleichen Wohltat teilhaftig werden. Deswegen wird Dr. Syrup seine Angriffskolonnen nun gegen die Hochburgen der Arbeitslosigkeit ansetzen, die leider immer noch bestehen geblieben sind, also die Industriebezirke und die Großstädte. Schon in den nächsten Wochen werden hier Maßnahmen getroffen werden, damit nach dem flachen Land, den kleinen und mittleren Städten nun auch die Großstadt an eine dauernde Minderung der in ihnen wohnenden Arbeitslosen gelangen können. Wir wissen, daß es gerade hierbei nicht leicht sein wird, aber gerade diese Schwierigkeit soll uns ein Ansporn sein unter Einsatz aller Kräfte der Arbeitslosigkeit weitere Niederlagen beizubringen!

Keine Zurückhaltung beim Kauf von Schulbüchern

DNB Berlin, 10. April. Der Reichsminister des Innern hat in einem Erlaß an die Unterrichtsverwaltungen der Länder darauf hingewiesen, daß die vielfach beobachtete Zurückhaltung der Eltern beim Einkauf neuer Schulbücher in diesem Jahre eine Schädigung des Schulbuchverlagswesens verursache, die sich auf den Arbeitsmarkt nachteilig auswirken müsse. Da für das neue Schuljahr keine neuen Schulbücher eingeführt werden, wird den Eltern schon im Interesse der Arbeitsbeschaffung nahegelegt, wie in den vergangenen Jahren, die zum Schuljahrsbeginn üblichen Einkäufe neuer Bücher für ihre Kinder zu bewirken.

Zusammenklang der Kräfte

Gemeinschaftstagung der Arbeitsfront, der Treuhänder der Arbeit und der Wirtschaftsführer
Der rechte Geist der Zusammengehörigkeit

DNB Berlin, 10. April. Im großen festlich geschmückten Sitzungssaal der Bank der deutschen Arbeit A.G. fand heute vormittag die erste Gemeinschaftstagung der Deutschen Arbeitsfront, der Treuhänder der Arbeit und aller Wirtschaftsführer statt, der die Reichsminister Heß, Dr. Goebbels, von Eltz-Rübenach, Schmitt, der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley, der Reichsobmann der NSBO Schuhmann, der Führer der deutschen Wirtschaft Keßler, die Treuhänder der Arbeit, die Amtsleiter der Arbeitsfront, die Reichsbetriebsgruppenleiter, die Bezirksleiter der Arbeitsfront und die gesamte NSBO-Leitung sowie sämtliche Führer der Wirtschaftsgruppen beiwohnten. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley wies nach seiner Begrüßung auf die außergewöhnliche Bedeutung der Tagung hin, die den Zweck habe, der Zusammenarbeit zwischen all den Männern zu dienen, die im Lande drinnen die Wirtschaft und die Menschen in dieser Wirtschaft führen sollen. Für diese Zusammenarbeit umriß er in einer großangelegten Rede Voraussetzungen, Grundlagen und Möglichkeiten. Reichswirtschaftsminister Schmitt betonte den engen Zusammenhang der geschaffenen drei großen Säulen des politischen und wirtschaftlichen Zusammenlebens.

Der Führer der deutschen Wirtschaft, Keßler, führte, wie „Der Deutsche" berichtet, unter Hinweis auf die Gesetze zur Ordnung der nationalen Arbeit und zum Wirtschaftsaufbau u. a. aus, die Führer der deutschen Wirtschaft, selbst Mitglieder der Arbeitsfront, würden ihre Kräfte immer gern und freudig mitwirken lassen zur Erreichung des hohen Zieles, das sich die Arbeitsfront auf dem Gebiete der Menschenführung gestellt habe. Wichtiger als die Organisation an sich sei ihr Inhalt, sei der rechte Geist der Zusammengehörigkeit. Dessen müßten sich Führer, Unterführer und Geführte in der Wirtschaft jederzeit bewußt sein. Die Geführten müßten den Führern das rechte Vertrauen entgegenbringen können. Dazu sei erforderlich, daß der Führer von tadellosem Charakter sei, bejahend auf dem Boden des nationalsozialistischen Staates stehe, über ausreichende fachliche Erfahrungen verfüge und unter Verbindung von sozialem Wollen u. sachlichem Können erfolgreich in der Wirtschaft tätig gewesen sei. Solche Führer mit einer zusammengeschweißten Wirtschaftsgefolgschaft hinter sich würden mit Erfolg die großen und schweren Aufgaben meistern, die auf dem Gebiete der Forschung, der Konstruktion, der Fabrikation, der Güterherstellung, besonders hinsichtlich überlegener Qualitätserzeugnisse, und der Güterverteilung zu lösen seien. Der Führer der Wirtschaft schloß mit dem Wunsch, daß dem Zusammenwirken der Treuhänder und der Arbeitsfront mit der Führung der Wirtschaft voller Erfolg beschieden sein möge.

Auf der Tagung betonte Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt in einer Ansprache, daß auch die Unternehmer unbedingt Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront werden müßten. Das dürfe keineswegs eine Formsache sein.

Dr. Ley schloß den ersten Teil der Tagung mit einigen Mitteilungen über den weiteren Ausbau der Gemeinschaftsarbeit in den unteren Organisationen.

In wenigen Zeilen

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag eine Reihe führender Persönlichkeiten des deutschen Theaters zu einer Besprechung über die Maßnahmen, die in Verfolg des in Angriff genommenen Neuaufbaues des deutschen Theaterlebens notwendig geworden sind.

Bei einem Empfang der Intendanten des deutschen Rundfunks durch Reichsminister Dr. Goebbels gab der Minister in mehr als einstündigen Ausführungen einen Ueberblick über die Ergebnisse der seit einem Jahre unter Führung seines Ministeriums geleisteten Arbeit auf dem Gebiete des Rundfunks und über dessen Aufgabe in der Zukunft.

Der Reichspräsident hat mit seiner Vertretung bei der Beisetzung des verstorbenen Generaloberst von Einem den Chef der Heeresleitung General der Artillerie Freiherrn von Fritsch beauftragt.

Die Leiche Oskar von Millers ist am Dienstag im Trauerhause eingesegnet und sodann nach dem Deutschen Museum überführt worden, wo der Verstorbene die letzten 36 Stunden vor seiner Beisetzung inmitten seines Lebenswerkes ruht.

Nach englischen Meldungen vom arabischen Kriegsschauplatz ist es den Truppen Ibn Sauds gelungen, beachtliche Erfolge gegen Jemen zu erzielen. Bedeutende Persönlichkeiten aus Aegypten und Jerusalem begeben sich nach Arabien, um zwischen den kriegführenden Parteien zu vermitteln.

Zwischenspiel in Genf

Die gestrige Tagung des Büros der Abrüstungskonferenz in Genf – Nach eingehender Darstellung der Lage durch Lordsiegelbewahrer Eden wird Vertagung beschlossen

DNB Genf, 10. April. Unter Vorsitz Hendersons begann am Dienstag die Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz. Vizepräsident ist Politis-Griechenland, Ehrenpräsident ist Motta-Schweiz und Berichterstatter Außenminister Benesch. Von den Ländern sind vertreten: England, Frankreich, Italien, Japan, Vereinigte Staaten von Amerika, Sowjetrußland, Belgien, Spanien, Oesterreich, Argentinien, Tschechoslowakei, Schweden, Polen und Holland.

Henderson

hielt eingangs eine Rede, in der er auf das den Mitgliedern des Präsidiums ausgehändigte Schriftstück über den Stand der Abrüstungsfrage verwies. Dieser Bericht beweise, daß gar kein Grund zu der Annahme bestehe, daß weitere Anstrengungen zwecklos sein würden. Er sei der Ansicht, daß man für die Besprechungen mit den wichtigsten Regierungen etwas mehr Zeit lassen müsse. Aber bevor man von einer weiteren Vertagung sprechen könne, müsse man die nächste Tagung des Hauptausschusses festlegen. Gleichzeitig müsse man, um die Arbeit des Hauptausschusses zu erleichtern, ebenfalls einen Termin für eine neue Zusammenberufung des Präsidiums festsetzen mit der Aufgabe, **den MacDonald-Plan zu überarbeiten** und ihn der heutigen Lage anzupassen.

Nach der Rede Hendersons legte

der englische Lordsiegelbewahrer Eden

den Standpunkt der Regierung ausführlich dar. Eden ging von dem englischen Memorandum vom 29. Januar ds. Js. aus und zeigte an verschiedenen Beispielen, wie England sich bemüht habe, den ursprünglichen MacDonald-Plan der damaligen Lage anzupassen, selbst unter Opferung besonderer englischer Wünsche. Gleichzeitig legte Eden nochmals die Grundzüge dieses britischen Memorandums dar.

Darauf wandte sich der englische Vertreter den Ereignissen seit dem 29. Januar zu. Er erinnerte an seine Rundreise.

„Die gegenwärtige Lage", so fuhr Eden fort, „ergibt, daß das englische Memorandum vom 29. Januar und die sich daran anschließende persönliche Fühlungnahme immerhin den Erfolg gehabt habe, die verschiedenen Ansichten klarer erkennen zu lassen. Trotzdem ist es offenkundig, daß das britische Memorandum ohne Abänderung zu keiner Verständigung führen wird."

Eden betonte sodann, daß die Schwierigkeiten sehr groß seien. Zwischen Frankreich und Deutschland gebe es

zwei grundlegende Gegensätze:

1. Den Gegensatz im Hinblick auf die Heeresstärke und die Anrechnung der Ueberseetruppen und der ausgebildeten Reserven auf der einen und der militärähnlichen Verbände auf der anderen Seite;

2. die Gegensätze im Hinblick auf den Zeitpunkt, an dem die neue, kurzdienende deutsche Armee mit Verteidigungswaffen ausgerüstet werden soll, und im Hinblick auf die Ausdehnung dieser Bewaffnung.

Ein Abrüstungsabkommen sei nur denkbar, wenn diese und andere Gegensätze beseitigt werden können. Eden gab seiner Meinung Ausdruck, daß, wenn ein Abkommen, das eine Abrüstung in sich schließe, zustandekommen solle, das schnell geschehen müsse.

Er sei der Ansicht, daß nur ein solches Abkommen als würdiges Ziel so großer Anstrengungen angesehen werden könne. Aus diesem Grunde sei die britische Regierung auch der Meinung, daß wichtiger als die Einberufung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz der Verlauf der Abrüstungsarbeit in den nächsten Wochen sein werde. **Die englische Regierung habe nicht den Wunsch, den**

Der Riesenerfolg der Arbeitsschlacht

Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Monat März – Die 3-Millionen-Grenze um ein Viertel unterschritten

DNB Berlin, 10. April. Der Ruf des Führers zum Beginn der diesjährigen Arbeitsschlacht hat in allen Kreisen der Wirtschaft nachhaltigen Widerhall gefunden.

Für März 1934 melden nach einem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Arbeitsämter einen **Gesamtrückgang von fast 574 000 Arbeitslosen.**

Eine derartig starke Verminderung der Arbeitslosigkeit in einem einzigen Monat wurde im Reich seit dem Sommer 1929 nicht mehr beobachtet! Im ersten Vierteljahr 1934 hat die Zahl der Arbeitslosen sogar bereits um nahezu 1,3 Millionen abgenommen.

2 799 000 Arbeitslose wurden am 31. März bei den Arbeitsämtern gezählt. Damit ist die **3 Millionen-Grenze der Arbeitslosigkeit fast um eine Viertel Million unterschritten.**

Schon mehr als die Hälfte der bei Beginn der nationalsozialistischen Machtübernahme vorhandenen sechs Millionen Arbeitslosen sind wieder in Arbeit und Brot gebracht und der Arbeitslosenbestand vom 31. März 1934 ist

nur noch halb so groß,

wie am gleichen Stichtage des Vorjahres.

Daß sich die Arbeitslosigkeit auch in den dicht besiedelten Bezirken immer mehr aufzulockern beginnt, zeigen die zahlenmäßig starken Rückgänge in Schlesien (minus 78 000), Sachsen (minus 69 000), Brandenburg (minus 65 000), und Mitteldeutschland (minus 57 000). Bayern hat einen überdurchschnittlichen Rückgang von über 70 000. In den landwirtschaftlichen Bezirken mit ihrem niedrigen Arbeitslosenstand sind die Rückgänge wohl zahlenmäßig geringer, jedoch gemessen am bezirklichen Bestand anteilmäßig höher. So kann Ostpreußen einen Rückgang um 40 v. H., Pommern einen Rückgang um 30 v. H. melden.

Eine starke Stütze

dieser Aufwärtsentwicklung bilden die Arbeiten aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung. Der kräftige Impuls, der von diesen Maßnahmen durch Belebung der Nachfrage auf dem Inlandsmarkt unmittelbar und mittelbar ausgeht, und zu dieser Gesamtbesserung der Wirtschaftslage geführt hat, trug zu der starken Entlastung fast aller Berufsgruppen mit bei.

Der Rückgang war im März am stärksten im Baugewerbe (51,7 v. H.)

Im Zuge dieser Allgemeinentwicklung sind die Unterstützungseinrichtungen der Arbeitslosenhilfe im Monat März

entsprechend entlastet

worden, und zwar die Arbeitslosenversicherung um rund 169 000, die Krisenfürsorge um rund 172 000 Hauptunterstützungsempfänger und die öffentliche Fürsorge um rund 208 000 arbeitslose anerkannte Wohlfahrtserwerbslose.

Der Stand an Hauptunterstützungsempfängern, die von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung betreut werden, war am 31. März 1 160 000. Die Zahl der arbeitslosen anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen betrug nach den vorläufigen Ergebnissen noch 984 000. Damit hat das Bestreben aller beteiligten Stellen, gerade

die langfristig Arbeitslosen wieder in Arbeit und Brot zu bringen,

einen bedeutenden Erfolg erzielt. Standen doch um die gleiche Zeit des Vorjahres 2 299 000 arbeitslose anerkannte Wohlfahrtserwerbslose in öffentlicher Fürsorge.

Hermann Göring

ist jetzt ein Jahr Ministerpräsident

Am 11. April 1933 wurde dem Reichskommissar für das preußische Innenministerium und Reichsluftfahrtminister Hermann Goering die Ernennung zum preußischen Ministerpräsidenten und preußischen Innenminister überreicht. Er empfing die telegraphische Mitteilung des Reichskanzlers Adolf Hitler in Rom, wo Goering damals zu wichtigen Verhandlungen weilte.

Das neue Preußen Hermann Georing ist in vielfacher Beziehung dem Reiche zum Vorbild geworden. Von Preußen nahm eine Fülle von Aktionen ihren Ausgang, die bahnbrechend wirkten. So hat Preußen 1933 wieder seine historische Aufgabe übernommen: Der Sauerteig des Reiches zu sein.

Am 19. Mai trat der Preußische Landtag zu seiner letzten Sitzung zusammen, in der Goering sein Regierungsprogramm bekanntgab. Wenige Sätze daraus umreißen scharf die Aufgabe, die Goering sich stellte: „Der Dualismus Preußen-Reich, der seit 1918 mit zur Zerreißung Deutschlands beigetragen hat, ist beseitigt. Preußen ist in seine Mission, Grundpfeiler Deutschlands zu sein, zurückgeführt worden. Nur in der Zusammenfassung von Preußen und Reich kann Großes erblühen." Im Sinne dieser Erklärung hat Goering im ersten Jahre seiner Führung zielbewußt und mit unerhörter Energie gearbeitet. Was auf dem Gebiet der allgemeinen Verwaltung, der Justiz, der Wirtschaft, der Landwirtschaft und der Kulturfragen in dieser Zeit geleistet wurde, steht ohne Beispiel in der preußischen Geschichte. Und es wird auch das Jahr 1934 unter der Devise stehen: Preußen voran!

---

direkten Meinungsaustausch zwischen den Regierungen zu unterbrechen, solange er in nützlicher Weise vor sich geht. Sie sei aber anderseits davon überzeugt, daß diese Verhandlungen schon sehr bald den Stand erreicht haben werden, auf dem das Präsidium der Konferenz sie zur Kenntnis nehmen kann, und auf dem das Präsidium sich dann über Schritte schlüssig werden muß, die auf der Grundlage der erzielten Ergebnisse verfolgt werden können. Ich muß deshalb, so schloß der englische Vertreter, vorschlagen, daß das Präsidium der Konferenz, wenn es sich heute vertagt, noch beschließt, von neuem gegen Ende dieses Monats, etwa am 30. April, zusammenzutreten, wobei es dem Ermessen des Präsidenten überlassen werden sollte, diesen Termin zu verschieben, falls er das für wünschenswert halten sollte.

Kurz vor 18 Uhr war die Sitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz beendet. Das Präsidium hat sich entsprechend dem englischen Vorschlag auf den 30. April vertagt. Gleichzeitig ist beschlossen worden, den Hauptausschuß etwa am 23. Mai zusammentreten zu lassen.

Die Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz hat also tatsächlich nur einen einzigen Tag gedauert.

Kein Besuch Barthous in Berlin

Die französische Presse schließt sich dem amtlichen Dementi an.

DNB Paris, 10. April. Die Morgenpresse bestätigt die bereits am Montag veröffentlichten Verlautbarungen, daß Außenminister Barthou sich direkt nach Warschau begeben und nicht in Berlin Halt machen werde. Der halbamtliche „Petit Parisien" bezeichnet die Gerüchte über eine direkt oder indirekt ergangene Einladung der Reichsregierung an Barthou als Phantasie. Der „Matin" meint, daß die Notwendigkeit eines derartigen Besuches vorläufig nicht in Erscheinung trete, und der „Exelsior" glaubt, daß in der Tatsache, daß kurz vorher oder sofort nach dem französisch-polnischen Besprechungen kein deutsch-französischer Meinungsaustausch stattfinde, kein Werturteil liege. Deutschland habe stets die Möglichkeit, mit der französischen Regierung auf diplomatischem Wege zu verkehren. Wenn in der Folge direkte Besprechungen als nützlich für eine von Frankreich aufrichtig gewünschte Annäherung erachtet würden, dann könnten sie Gegenstand späterer Verhandlungen sein.

Die Morgenblätter bestätigen, daß Außenminister Barthou sich zur Völkerbundsratstagung vom 7. Mai nach Genf begeben werde, und daß er auch zur Eröffnung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz am 23. Mai nach Genf kommen werde.

Pariser Stimmen

DNB Paris, 10. April Die Bedeutung der Unterredung, die Außenminister Barthou am Montag mit dem französischen Botschafter in Berlin, Francois Poncet, hatte, wird von der Presse unterstrichen. Der „Petit Parisien" weist besonders auf die Mitteilungen hin, die Francois Poncet über die Einstellung Deutschlands zu den Verhandlungen über die Rüstungsbeschränkung gemacht haben dürfte.

Es ist natürlich, schreibt das „Journal", daß jetzt, wo der entscheidende Verhandlungsabschnitt beginnt, die französische Regierung die Ansicht des Mannes, der über die Einstellung Deutschlands am besten unterrichtet ist, kennen lernen will, und ihm entsprechend Anweisungen geben wird. Die Angelegenheit ist zu ernst, als daß man sich nicht vor der Entscheidung mit einem Höchstmaß von Garantien umgibt. Francois Poncet hat Barthou höchst wichtigen Aufschluß geben können.

Das Fest der nationalen Arbeit 1934

Die Gestaltung des nationalen Feiertages des deutschen Volkes — Die gewaltigste Kundgebung der Welt

DNB Berlin, 10. April. Der Tag der nationalen Arbeit hat nach den durch das Gesetz der nationalen Arbeit festgelegten Bestimmungen den Charakter einmal die Geschlossenheit des schaffenden Volkes darzutun, weiter den feierlichen Rahmen für das durch das Gesetz vorgeschriebene feierliche Gelöbnis der Vertrauensmänner der Betriebe abzugeben, schließlich aber auch, um mit dem symbolischen Kalendertag des 1. Mai das neue Leben, die Wiederkehr des Frühlings zum Ausdruck zu bringen.

Die Ausgestaltung

dieses Tages ist auch dementsprechend. Die Einleitung der feierlichen Veranstaltungen ist eine Kundgebung der Hitlerjugend um Mitternacht auf dem Brocken im Harz (wie im vergangenen Jahre). Dort werden aus allen deutschen Gauen Gefolgschaften der Hitlerjugend zusammenkommen und Frühlingslieder singen. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach wird eine kurze Ansprache halten, die auf alle deutschen Sender übertragen wird. Die Hitlerjugend ihrerseits wird für ältere Mitglieder Parallelveranstaltungen an noch zu bestimmenden Orten im ganzen Reich durchführen.

In Berlin

Morgens um 7 Uhr wird in Berlin, ausgehend vom Knie, ein Festzug durch die Straßen der Stadt sich bewegen. In diesem Festzug wird alles deutsche Brauchtum in zeitgemäßem Gewande dargestellt werden. Die Reichsstände der Industrie, des Handels und des Handwerks, der Reichsnährstand werden durch symbolische Darstellungen auf Wagen oder durch Fußgängergruppen vertreten sein. Im Reich werden ähnliche Festzüge in allen größeren Städten nach denselben Gesichtspunkten durchgeführt werden.

Um 9 Uhr findet dann im Lustgarten der erste Staatsakt statt, und zwar als Kundgebung der Schuljugend in Anwesenheit der Vertreter der Reichsregierung und der Behörden. Zu diesem Staatsakt ist auch das Diplomatische Korps eingeladen und Vertreter der Reichsregierung das Wort nehmen.

Während dieser Zeit werden aus allen deutschen Gauen die Vertreter der deutschen Arbeiterschaft in Abordnungen mit Verkehrsflugzeugen der Lufthansa nach Berlin gekommen sein. Sie werden im ersten und bekanntesten Hotel Berlins untergebracht, um schließlich um 12 Uhr offiziell von der Reichsregierung empfangen zu werden.

Die Feier auf dem Tempelhoferfeld.

Voraussichtlich um 16 Uhr wird der Staatsakt auf dem Tempelhoferfeld beginnen, bei dem der Führer sprechen wird. Hier wird das feierliche Gelöbnis, daß das Gesetz der nationalen Arbeit für die Vertrauensmänner fordert, erfolgen. Zu diesem Zweck werden die Vertrauensmänner auf dem Nordteil in der Nähe der Führertribüne zusammengezogen werden, um dann angesichts des Führers ihr Gelöbnis abzulegen. Die Veranstaltung auf dem Tempelhoferfeld wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Im ganzen Reich

finden in allen Städten bis zu den Kreisstädten Parallelveranstaltungen statt, bei denen ebenfalls die Vertrauensmänner ihr feierliches Gelöbnis ablegen werden. Diese gewaltige Kundgebung wird also ähnlich wie die Kundgebung gestaltet sein, die seinerzeit bei der Vereidigung der politischen Leiter der NSDAP stattfand.

Der Aufmarsch.

Der Aufmarsch zum Tempelhoferfeld ist vielleicht die größte organisatorische Aufgabe, die bisher in der Welt gestellt worden ist. Es liegen beim Propagandaministerium Meldungen über eine Beteiligung auf dem Tempelhoferfeld vor, die derart riesig sind, daß mit Mühe und Not 13 Anmarschwege festgelegt werden konnten. Bis zum Beginn des Staatsaktes wird auf dem Tempelhoferfeld ein halbes Dutzend von Bataillonskapellen der Reichswehr, in einem großen Orchester vereinigt, die Massen unterhalten. 2000 Männer werden Frühlingslieder singen. In der Luft werden künstlerische fliegerische Darbietungen geboten. Eine Fahnengruppe von drei Fahnen in der phantastischen Höhe von 45 Metern wird die Nordseite des Platzes abschließen, daneben zur Linken und Rechten zwei Gruppen etwas „kleinerer" Fahnen in einer Höhe von 36 Metern. Für die leiblichen Bedürfnisse sorgen 60 Verkaufsbuden

Abends im Lustgarten

Schließlich werden um 21 Uhr die Massen noch einmal im Lustgarten zusammenkommen, wo der Ministerpräsident Göring sprechen wird.

Der Abschluß

Zwischen 20 Uhr und 1 Uhr nachts finden im ganzen Reich Maifeiern mit Tanz der Betriebsgefolgschaften in Sälen statt. Jeder deutsche Sender wird aus seiner Landschaft heraus die Maifeier der Belegschaft eines Betriebes übertragen. Dieser so vergnügte Abschluß des Tages der nationalen Arbeit wird durch die NSBO im ganzen Reich veranstaltet.

Die Kosten

Die allein in Berlin entstehenden Kosten für die baulichen Anlagen, den Festzug usw. dürften rund eine Million Mark erreichen. Auch im Reich werden die festlichen Veranstaltungen erhebliche Kosten verursachen. Sämtliche Kosten werden aus dem Erlös einer Festtagsplakette, die in einer Auflage von 25 Milionen Stück zum Vertrieb kommen, aufgebracht werden.

Eisenbahnunglück in Oesterreich

Entgleisung eines D-Zuges bei Linz — Die Folge eines Anschlages — 5000 Schilling Prämie für die Feststellung der Attentäter

DNB Wien, 10. April. Der gestern nacht um 23 Uhr aus Wien abgegangene D-Zug mit zwei Zugteilen Wien—Salzburg—München und Wien—Passau—Holland entgleiste bei Linz aus noch unbekannter Ursache. Der Lokomotivführer wurde getötet.

Obwohl amtlich über die Ursachen des Unglücks bei Oftering noch nichts mitgeteilt worden ist, da noch keine Klarheit bestehe, wird jetzt allgemein ein Anschlag angenommen. Nach den bisherigen Feststellungen sollen die Eisenbahnschienen in einer Länge von neun Metern entfernt worden sein. Die Schienen sind, wie verlautet, bereits in der Nähe des Bahndammes aufgefunden worden. An der gleichen Stelle ist vor drei Jahren ein Eisenbahnanschlag auf die gleiche Weise verübt worden. Es besteht die Vermutung, daß es sich um einen Anschlag einer Terrorgruppe des aufgelösten Republikanischen Schutzbundes handelt.

Die Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen teilt mit, daß 15 Personen verletzt worden sind. Es handele sich bei diesen meist um Angestellte der Bahn und der Post. Getötet worden sei nur der Lokomotivheizer.

Die Lokomotive, der erste und der zweite Postwagen seien umgestürzt und der anschließende Schlafwagen und die beiden Kurswagen seien entgleist. Dadurch seien beide Gleise verlegt worden. Der eingleisige Betrieb sei aber bereits Dienstag früh wieder aufgenommen worden. Von Seiten der Staatspolizei wird erklärt, daß zunächst über die Ursache des Unglücks vor dem Abschluß der eingeleiteten amtlichen Untersuchung keine Mitteilungen gemacht werden könnten. Eine Kommission des Verkehrsministeriums befindet sich an der Unfallstelle.

Noch ein Toter

Später wird gemeldet: Die Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen hat eine Prämie von 5000 Schilling für die Feststellung der Attentäter des Eisenbahnunglücks bei Oftering ausgesetzt. Obwohl die polizeilichen Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind, wird jetzt auch von den amtlichen Stellen mitgeteilt, daß mit dem Vorliegen eines Anschlages gerechnet werden müsse. Ueber die Täter fehlt bisher jede Spur. Von den 15 bei dem Unglück verletzten Beamten ist ein Beamter seinen Verletzungen erlegen.

Eine Verhaftung

In der Angelegenheit des Eisenbahnanschlags bei Linz hat die Polizei bereits einen Hilfsarbeiter verhaftet, der in Verdacht steht, an dem Anschlag beteiligt zu sein.

Heimwehrführer spricht

über das Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich

DNB Innsbruck, 10. April. In einer Versammlung der neugegründeten Zivilorganisation der Tiroler Heimatwehr sprach das Mitglied der Bundesführung der Heimatwehr Dr. Schweinitzhaupt, über aktuelle Fragen in Oesterreich, wobei er insbesondere auch auf das Verhältnis zum Deutschen Reich zu sprechen kam. Er wies auf den zweiten Punkt des Korneuburger Programms der Heimatwehr hin, in dem es heißt: Wir wollen die Gemeinschaft des deutschen Volkes bilden helfen. Mit diesem Grundsatz, fuhr der Redner fort, sei klar ausgesprochen worden, daß sich der Heimatschutz auf den Boden des nationalen Gedankens zur Herstellung der deutschen Volks- und Schicksalsgemeinschaft stellen wolle. Die jetzt zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich entstandene Lage bedaure der Heimatschutz auf das tiefste. Oesterreich sei kein Parteiproblem, das mit den Mitteln der Gewalt gelöst werden könne. Der Heimatschutz würde es begrüßen, wann die deutsche Diplomatie die Initiative ergreifen würde, um mit der österreichischen Regierung in Verhandlungen zu treten. Selbstverständlich sei, daß der Heimatschutz den Entscheidungen der Regierung nicht vorgreifen könne, er werde sie aber in einem Sinne beeinflussen, der dem nationalen Empfinden des deutschen Oesterreich entspreche.

Im weiteren Verlauf seiner Rede wandte sich Dr. Schweinitzhaupt auch gegen die Christlich-soziale Partei und erklärte, daß der Heimatschutz dafür Sorge tragen wolle, daß sie nicht nur verschwinde, sondern daß sie auch nicht unter neuen Formen und neuem Namen wieder auftauche.

Auflösung der Christlich-Sozialen Partei zum 1. Mai?

DNB Wien, 10. April. Die Selbstauflösung der christlich-sozialen Partei wird jetzt zum 1. Mai angekündigt. Auf einer Tagung der vaterländischen Front wurde die Selbstauflösung der Christlichsozialen angekündigt und mit großem Beifall aufgenommen. Eine offizielle Mitteilung der Parteileitung liegt noch nicht vor.

Eine Unterredung mit dem Bischof von Trier

Wie sich die „Frankf. Ztg" aus Saarbrücken melden läßt, hat zwischen dem Bischof Dr. Bornewasser von Trier und dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher im Saargebiet, Studienassessor Reichert, eine Unterredung stattgefunden. In der zweistündigen Unterhaltung wurde u. a. die völlige Uebereinstimmung in der Frage der unbedingt notwendigen religiösen Betreuung desjenigen Teiles der katholischen Jugend festgestellt, der sich nicht mehr in den katholischen Verbänden befindet. In der Besprechung brachte der Bischof auch zum Ausdruck, daß der Klerus im Saargebiet es als selbstverständlich ansehe, sich rückhaltlos für die Rückgliederung des Saargebietes an das Deutsche Reich einzusetzen. Diese Aeußerungen Bischofs Dr. Bornewasser, der im Saargebiet großes Ansehen, auch bei Andersgläubigen, genießt und dessen bischöfliche Autorität sich bisher sehr segensreich auf das Verhalten des Grenzvolkes auswirkte, werden von der gesamten Saarbevölkerung herzlich begrüßt.

Dr. Goebbels über das Hilfswerk „Mutter und Kind"

VDZ. Berlin, 9. April. Zum Beginn des Hilfswerkes „Mutter und Kind" hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Göbbels an den Führer der NS-Volkswohlfahrt, Hilgenfeldt, einen Brief gerichtet. „Der schlimme Notwinter 1933-34 ist vorüber", so heißt es in diesem Brief. „Wir hoffen, in der Arbeitsschlacht neuen Millionen erwerbsloser Volksgenossen Arbeit und Verdienst bringen zu können. Es bleiben aber noch gewaltige Aufgaben zu lösen." Dr. Göbbels hebt dann, wie das VDZ-Büro meldet, die erbbiologischen Gedankengänge des Nationalsozialismus hervor und folgert daraus: „So steht als neues großes und notwendiges Hilfswerk die Arbeit für die deutsche Mutter und ihr erbgesundes Kind im Vordergrunde unseres Interesses. Auch mit diesem Hilfswerk, das eine ständige Einrichtung der NS-Volkswohlfahrt bleiben soll, wollen wir werben um den deutschen Menschen, um den deutschen Volksgenossen, um seine Seele, um seine Liebe. Mutter und Kind sind Unterpfand für die Unsterblichkeit eines Volkes. Diese Worte gebe ich dem Hilfswerk „Mutter und Kind" der NS-Volkswohlfahrt als Wunsch und Zielweisung mit auf den Weg."

Zwei neue Reichstagsabgeordnete

DNB Berlin, 9. April. Als Nachfolger der verstorbenen Reichstagsabgeordneten von Maroszowicz und Seidel-Dittmarsch sind der Landwirt Joachim von Blücher, Wolkow Krs. Regenwalde, Pommern, Wahlkreis 2, Berlin, und SS-Sturmbannführer Willi Luckner, Kottbus, Wahlkreis 4 Potsdam 1 in den Reichstag eingetreten.

Feuer in einem ehemaligen Stahlhelmlager

Zwei Feuerwehrleute getötet

DNB Haltern, 10. April. In dem ehemaligen Stahlhelmlager Haus Ostendorf brach gestern, gegen 23,30 Uhr, aus bisher ungeklärter Ursache Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Bei den Löscharbeiten und Rettungsversuchen der Feuerwehr stürzte plötzlich der Schornstein ein und begrub mehrere Feuerwehrleute unter sich. Zwei von ihnen wurden getötet. Drei weitere kamen mit Verletzungen davon.

Drei deutsche Touristen vermißt

DNB Pontresina, 10. April. Drei deutsche Touristen, die am Samstag die Diavolezza-Hütte verlassen hatten, um am selben Tage über die Marinelli-Hütte das Fex-Tal zu erreichen, werden vermißt. Ohne die Route zu kennen, wollten die drei, eine Dame, ein Herr und ein 15jähriger Knabe, bestehende Spuren verfolgend, die Tour ausführen. Inzwischen sind aber in der Höhe 60—70 cm Neuschnee gefallen. Da man vermutet, daß sie die Richtung verloren haben, und deshalb in der Marinelli-Hütte geblieben sind, ist am Montag von Pontresina aus eine Führerkolonne aufgebrochen, um sie zu suchen.

Zwei Soldaten durch Starkstrom getötet

DNB Paris, 11. April. Bei der Anlegung einer Feldtelefonleitung wurden vier Soldaten aus der Garnison Oran, die einer Hochspannungsleitung zu nahe kamen, vom Starkstrom getroffen. Zwei Soldaten wurden getötet, die beiden anderen konnten gerettet werden.

Kämpfe mit einem chinesischen Banditen

DNB London, 10. April. „Times" meldet aus Schanghai. Der Banditenführer Liu Kwei Tang, der in der letzten Woche sechsmal von Truppen umzingelt gewesen, aber immer wieder entkommen ist, bewegt sich jetzt auf der Schantung-Kiangsu-Grenze hin und her, wobei er durch Artilleriefeuer und Flugzeugbomben in schwere Bedrängnis gebracht wird.

Der Bezirksrichter der Ortschaft Kanyu, die am Mittwoch von den Banditen geplündert worden war, fand bei seiner Rückkehr, daß 300 Einwohner, darunter seine Frau, ermordet worden waren.

Liu Kwei Tang stammt aus dem Bergland von Tonghsien und ist das siebente Kind seiner Eltern. Er wird in Schantung „Schwarze Sieben" genannt, erstens wegen seiner dunkeln Gesichtsfarbe und zweitens wegen seines schlechten Charakters. Er war in der Vergangenheit abwechselnd Bandit und regulärer Soldat und soll früher nur wegen seiner Zugehörigkeit zu einer mächtigen Geheimgesellschaft der strafenden Gerechtigkeit entgangen sein.

Der Waltershausener Mordprozeß

Fortsetzung des Verhörs von Frau Werther — Die Vorgänge in der Mordnacht nach ihrer Schilderung

DNB Schweinfurt, 10. April. Am sechsten Tage des Waltershausener Mordprozesses wurde das Verhör der Frau Werther fortgesetzt. Der Vorsitzende fragt zunächst nach dem Besitz von Waffen. Frau Werther erklärt, daß sie vor etwa 30 Jahren einen Revolver bekommen habe. Er sei noch so geladen gewesen, wie sie ihn bekommen habe. Sie habe überhaupt eine Abneigung gegen Waffen gehabt und auch keine Kenntnis derselben. Soviel sie wisse, habe

Liebig mit Pistolen gehandelt.

Den Charakter Liebigs schildert Frau Werther als verlogen. Der Vorsitzende geht dann über auf den 30. November, den Tag vor dem Mord und gibt dann Grundbuchauszüge bekannt, in denen eine Verschuldung der Familie Werther festgelegt ist.

In der weiteren Vernehmung teilt Frau Werther dann mit, daß sie mit ihrem Mann

am Vorabend des Mordtages,

gegen 20 Uhr, Abendbrot gegessen habe. Der Vorsitzende stellt dann ungefähr die Vorgänge an dem Abend wie folgt fest: Frau Werther sei ungefähr um 21 Uhr in ihr Schlafzimmer gegangen. Ihr Mann habe noch unten geweilt. Er habe sich dann für die Nacht umgezogen und sei erst danach zu ihr gekommen, um ihr den Gutenachtkuß zu geben. Er habe dann die Tür zu seinem Zimmer hinter sich zugemacht. Ihr Mann würde wahrscheinlich noch etwas gelesen haben, während sie eingeschlafen sei. Durch einen furchtbaren Schrei sei sie später aufgewacht. Die Tür sei aufgegangen und

im Türrahmen habe Liebig gestanden.

Er habe sofort angefangen zu knallen. Der Vorsitzende machte die Zeugin darauf aufmerksam, daß ihre bisherigen Angaben über dieses Ereignis vielfach nicht übereinstimmten und ersucht sie, die Sache so zu erzählen, wie sie sich daran erinnere. Frau Werther erklärt darauf, sie sei, als sie damals im Schweinfurter Krankenhaus von den Kriminalbeamten verhört worden sei, so gequält worden, daß sie schließlich selbst irre geworden sei und angegeben habe, Liebig könne es nicht gewesen sein. Der Vorsitzende fragt erneut, ob es Liebig war, worauf die Zeugin erwiderte: „Liebig war es. Er hat auf mich geschossen." Wieviel Schüsse Liebig abgegeben habe, könne sie nicht sagen. Sie sei von den Kugeln getroffen worden. Nachdem sie rückwärts auf ihr Bett gefallen sei, habe sie automatisch die Bettdecke über sich gezogen. Liebig sei nochmals näher herangekommen und habe auf sie geschossen. Das sei der letzte Schuß gewesen. Wie Liebig sich aus dem Zimmer entfernt habe, könne sie nicht angeben.

Weiter machte Frau Werther Angaben über ihr Verhalten, ohne dabei Neues zu bekunden. Auffallend ist, daß sie behauptet, ihr Mann hätte noch zweimal das Bett verlassen. Dem widerspricht aber das Fehlen der Blutspuren. Dies erklärt sie jedoch damit, daß ihr Mann zuerst wenig geblutet habe. Einen Selbstmord ihres Mannes stellt sie in Abrede. Auch die Frage, ob es ein Verwandter gewesen sein könnte, verneinte sie; die weitere Frage, ob es vielleicht ihr Sohn war, beantwortete sie damit, das sei

die größte Lüge,

die es gebe. Auf weitere Fragen erklärte Frau Werther, das Schloß sei verkauft, die Mobilien seien hinausgegeben und sie selbst habe nur eine Witwenpension von 110 Mark; sie sei ohne Obdach und auf die Mildtätigkeit ihrer Verwandten angewiesen. Von dem zweiten Einbruch im Oktober habe sie nur gehört, weil sie damals in Haft gewesen sei. Entgegen den bisherigen Feststellungen, daß nichts gestohlen sei, erklärte Frau Werther, es fehle „eine Menge", u. a. sei ihr das Silber vom Toilettentisch gestohlen. Befragt, ob vielleicht politische Gründe den Einbruch veranlaßt hätten, gab sie zur Antwort, daß man bei ihr vielleicht parteipolitische Dokumente oder sonst etwas vermutet habe. Die Frage, ob sie einen anderen Täter kenne als Liebig, verneinte die Zeugin; sie könne sich aber denken, daß vielleicht

ein anderer noch mitgeholfen hätte.

In der Nachmittagssitzung wurde die Aussage einer Zeugin Margarete Schuster zitiert, der gegenüber Frau Werther einmal geäußert haben soll, sie sei mit dem Revolver in der Hand durch das ganze Schloß gegangen. Die Zeugin Werther bestritt, diese Aeußerung gemacht zu haben.

Es wurden dann verschiedene Briefe des Sohnes und der Schwiegertochter der Zeugin an diese verlesen.

Der Verteidiger stellte weiter fest, daß die Behauptung der Zeugin Werther, der Mörder sei in hellem Licht aus dem Zimmer ihres Mannes auf sie zugegangen, in Widerspruch stehe mit der Tatsache, daß der Lichtschalter im Schlafzimmer des Hauptmanns Werther mit blutigen Händen umgedreht worden sei. Wenn der Täter das Licht auch aufgedreht habe, so müsse es ja vorher dunkel gewesen sein. Weiter müsse dann auch der Täter Blut an den Händen gehabt haben. Nachdem aber feststehe, daß Liebig kein Blut an den Händen gehabt habe, müsse es jemand gewesen sein, der Blut an den Händen hatte. Wenn es nun der verwundete Hauptmann gewesen wäre, der den Schalter umdrehte, so wäre ja — nachdem der Täter der Frau Werther im Lichtschein des Schlafzimmers ihres Mannes erschienen sein soll, das Licht ausgelöscht und nicht angemacht worden. Es seien also hier

unlösbare Widersprüche

zwischen der Schilderung der Zeugin und dem Befund der Blutspuren am Schalter.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung zeigte sich, daß die Zeugin Werther ihre Angaben wiederholt gewechselt hat. Die Zeugin entschuldigte sich mit der großen Aufregung, in der sie sich in der Mordnacht und den ihr folgenden Tagen befunden habe. Die Verhandlung wurde dann auf Mittwoch vertagt.

Größte Falschmünzerbande der Welt gesprengt

Zur Aufklärung der internationalen Geldfälschungen durch die englische Polizei

Fälschungsskandale in 4 Jahrtausenden

Warschauer Feststellungen

DNB Warschau, 10. April Die polnische Presse veröffentlicht in großer Aufmachung Einzelheiten über die Verhaftungen, die in London und in Warschau im Zusammenhang mit der Aufdeckung der großen internationalen Fälscheraffäre vorgenommen würden. Bei den Fälschungen handelt es sich in erster Linie um Obligationen der 7prozentigen polnischen Stabilisierungsanleihe, ferner um besondere Marken zu Gunsten der englischen Arbeitslosenhilfe, die in England herausgegeben wurden, um Dollar- und Franc-Banknoten und um andere Wertpapiere. Mit Rücksicht auf die Untersuchung geben die Behörden der Oeffentlichkeit bis jetzt keine Einzelheiten zur Kenntnis. Es ist jedoch bekannt, daß sich unter den Verhafteten der berüchtigte Gründer des Spielclubs Majeran, sowie die Familienmitglieder des in London bereits verhafteten Fälschers Neumark befindn. Bei Hausdurchsuchungen, die in den Wohnungen der Mitglieder der Bande vorgenommen wurden, wurde eine große Menge der gefälschten Papiere beschlagnahmt, die in die Millionenwerte gehen. Die Angelegenheit scheint außerordentlich weite Kreise zu ziehen. Die Behörden sind gegenwärtig damit beschäftigt, die Geheimfabrik, in der die Wertpapiere gefälscht wurden, zu entdecken. Man vermutet, daß sich diese Fabrik in Warschau befindet.

*

„Das böse Geld, die böse Welt, traut keiner Außenseite.

Die Leute machen falsches Geld, das Geld macht falsche Leute, sagt schon der Lieder- und Epigrammendichter Haug, der zum Freundeskreise Schillers gehörte und damals doch eigentlich mehr vom Geld, das falsche Leute, als von den Leuten, die falsches Geld machen, wissen mußte. Verhängnisvoller Irrtum!

„In den guten alten Zeiten"

sagt zwar die Großmutter, wenn man ihr mit einer Zeitungsnachricht unter die Augen kommt, in der zu lesen steht, daß Scotland Yard die größte Falschmünzerbande der Welt in Warschau gesprengt hat, „ in den guten alten Zeiten war das natürlich nicht möglich. Falschmünzer? Kein Gedanke daran!" Und doch! Und doch! Gerade in den guten alten Zeiten!

Wenn wir es recht bedenken, begann die Misere schon mit dem Aufkommen des Geldes. Die, die es hatten, wollten mehr, die Besitzlosen strebten nach dem Wenigen. 2500 Jahre vor Christi Geburt wurde bereits das Falschgeld geboren.

König Hamurabi von Babylon

ging schonungslos, d. h. mit dem Henkerbeil gegen alle jene vor, die schlechtes Geld anfertigten oder in den Handel brachten. Dieses Beispiel mochte zwar im eigenen Lande Schrecken erregen, die anderen aber ließen sich nicht ins Bockshorn jagen, so waren z. B. die Spartaner ganz gewiegte Burschen, was die Fälschung des von Lykurg eingeführten Eisengeldes anlangte.

Der dreißigjährige Krieg und die französische Revolution können geradezu als

die Blütezeit der Falschmünzerei

bezeichnet werden. In jeder möglichen und unmöglichen Form wurde das landesübliche Geld verschlechtert und gefälscht, sogar die brüchtigten Assignaten Robespierres, für die gar keine Deckung vorhanden war, wurden nachgeahmt und verfälscht in den Handel gebracht.

England, das sich heute mit der Sprengung der internationalen Verbrecherbande ein besonderes Verdienst erworben hat, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts

der Schauplatz einer geradezu genialen Geldfälscheraffäre.

Herr Gauven, der über 20 Millionen ostasiatische Münzen angefertigt hatte, hielt nicht nur das Inselreich, sondern die ganze übrige Welt in Atem.

Auch Oesterreich hatte in Bezug auf die Zehn- und Zwanzig-Kronen-Noten um das Jahr 1906 herum so seine Sorgen. Mehrere Millionen Falschgeld waren in Umlauf gesetzt, ohne daß man der Verbrecher habhaft werden konnte.

Im Jahre 1912 machten

die russischen Rubelfälscher in Nizza

von sich reden. In einem geheimen Versteck fand man über 30 Millionen gefälschte russische Banknoten. Die Geldfälscher waren eigentlich überhaupt immer recht großzügig. Wenn schon, denn schon, haben sie sich wohl gedacht.

Im Jahre 1921 war der Falschgeld-Seuche schließlich auch in Deutschland angelangt. Eine ganze Anzahl von neuen, tadellos aussehenden ausgezeichnet nachgemachten Fünfzigmarkscheinen tauchte auf. Ein Jahr lang war der Leiter der Falschgeldabteilung der Berliner Kriminalpolizei hinter der Fälscherbande her. Im Juli 1921 erwischte er sie.

Und so geht es weiter. Dollars, Tscherwonzen, Sowjet- und 1000-Dinarnoten, aber auch falsche Fünf- und Zweimarkstücke: es wird gefälscht und gefälscht. Wann hört dieses Uebel jemals auf? Erst, wenn es keine Münzen und keine Banknoten mehr gibt? Ein

zäher Kampf der Polizei

gegen die Fälscher hat eingesetzt. König Hamurabi machte es noch mit dem Henkerbeil. In Scotland Yard wird mit anderen Mitteln gearbeitet. Das Ziel ist seit vier Jahrtausenden dasselbe: jene, die Raubbau treiben am festen Gefüge der Geldwirtschaft, jene, die die Währung der Länder untergraben, unnachsichtig zu bestrafen.

Schmugglerschiff in Brand geschossen

DNB Paris, 10. April. Wie aus Barcelona berichtet wird, hat ein Offizier des Küstenschutzes der katalanischen Küste den Militärbehörden gemeldet, daß an der Küste bei Mataro eine verdächtige Jacht, als sie trotz Aufforderung zum Anhalten zu entkommen versuchte, von einem Küstenwachtboot in Brand geschossen wurde. Die Besatzung des Schiffes konnte geborgen werden. Man vermutet, daß es sich um ein Tabakschmugglerschiff gehandelt hat.

Das „Goldland Ophir" gefunden?

DNB London, 10. April. Nachrichten aus Addis Abeba, der Hauptstadt Abessiniens, wollen wissen, daß ein französischer Forscher das aus der Bibel bekannte „Goldland Ophir" entdeckt hat. Der Forscher, Beyronde Prorok, versichert er habe alte Tempel und Bergwerke aufgefunden, in denen in früheren Zeiten Gold und Smaragde in großer Menge gewonnen worden seien.

Großfürst Wladimirs Goldschwert gestohlen

Eines der prachtvollsten Schwerter der Neuzeit, das Goldschwert des Großfürsten Wladimir von Rußland, ist nachts aus einem Fenster der Hammer Gallery in der Park Avenue in Newyork von unbekannten Tätern gestohlen worden.

Die Hammer Gallery ist berühmt dafür, daß man hier die seltensten Reliquien der Zaren findet. Man nimmt an, daß das wertvolle Schwert von einem Russen gestohlen worden ist, der durch den Diebstahl verhindern wollte, daß das Schwert durch die für den nächsten Tag angesetzte Versteigerung entweiht werde.

Entsprechend dieser Annahme erstrecken sich die Nachforschungen der Polizei in der Hauptsache auf die russischen Emigrantenkreise in Newyork. Die Vermutung, daß das Stück zur Verhinderung der Versteigerung und nicht aus gewinnsüchtigen Gründen gestohlen worden ist, gewinnt dadurch an Hintergrund, daß einige andere Objekte, deren Wert beträchtlich höher ist und die in Reichweite lagen, von dem Dieb nicht angerührt worden sind.

Man hat sogar noch einen anderen Fingerzeig: das Schwert des Onkels des früheren Zaren, stellte ein Geschenk von 50 Offizieren der Archangelors dar, jenes Regiments also, das Großfürst Wlidimir über 50 Jahre beehligte. Die Namen der 50 Offiziere sind in das fast einen Meter lange Schwert eingraviert.

Der Hauptwert des Schwertes wird nicht durch den Goldgehalt des Stücks ausgemacht, sondern durch die Juwelen, mit denen das Schwert eingefaßt ist. Buchstäblich beteht dieses Schwert nur aus Gold. Diamanten, Rubinen und Saphiren, die in kunstvoller Weise um die Gravierungen gruppiert sind.

Man behauptet, daß an dem Schwert wieder ein Aberglaube hänge. Wenn es in die Hände einer fremden Nation käme, so werde diese Nation Rußland einen tödlichen Stoß mit dem Schwert versetzen.

Ein russischer Bettler, der aufgetaucht sei, als man das Schwert an den Großfürsten überreichte, habe diese Prophezeiung ausgesprochen.

Das Schwert ist bei der Revolution von Offizieren nach Amerika gebracht worden und war offensichtlich bisher — wie ein Heiligtum gehütet, — in russischen Händen.

Wie die angesetzte Versteigerung beweist, war der Goldmangel jetzt aber anscheinend größer, als der Aberglaube. Immerhin hat — diese Auffassung vertritt die Besitzerin der Gallery genau wie die Polizei — ein anderer Russe auf die geschilderte Art und Weise den Verkauf verhindert.

Von dem Täter aber hat man keine Spur.

Große deutsche Männer und Frauen

Das 1931 von der Ritenkongregation in Rom herausgegebene Verzeichnis der schwebenden Selig- bzw. Heiligsprechungsprozesse, auf deren Weiterführung Hoffnung besteht, nannte sechs deutsche Namen: Albertus Magnus, der inzwischen (6. Dezember 1931) ins Album der Heiligen eingetragen wurde, Konrad von Parzham, der am Pfingstsonntag (20. Mai 1934) heiliggesprochen wird, außerdem Pauline Mallinckrodt (Diözese Paderborn), Theresia Gerhardinger, die Gründerin der Armen Schulschwestern (Erzdiözese München-Freising), P. Viktricius O. Min. Cap. aus der bayrischen Provinz (Diözese Regensburg), ferner Franziska Schervier, die Gründerin der Aachener Armen Schwestern vom hl. Franziskus (Erzdiözese Köln, jetzt Diözese Aachen). — Weitere Prozesse über im Rufe der Heiligkeit verstorbene Deutsche sind im Stadium der Diözesanuntersuchung, z. B. u. a. jene des P. Pius Keller O. Cr. S. A. (Würzburg) und P. Jakob Rem S. J. (Eichstätt).

Das katholische deutsche Volk sollte ebenso wie die Katholiken anderer Länder (Italien, Frankreich, Spanien) sich um die Verherrlichung seiner im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Brüder und Schwestern vielleicht noch viel mehr kümmern, indem es — bei Vermeidung all dessen, was einer öffentlichen Verehrung gleich sieht — um ihre Verherrlichung oftmals betet, privat ihre Fürbitte anruft, für Bekanntmachung ihres Lebens und ihrer Tugenden opfernd bemüht sein soll. Es wäre wirklich ein gutes Werk, all jene großen Deutschen zusammenzuschreiben, die im Rufe der Heiligkeit gestorben sind, an deren Gräbern in Domen und Kirchen und Friedhöfen viele fromme private Beter und Verehrer sich einfinden, deren Tugend und Leben aber noch nicht weiter im deutschen Volk bekannt sind. Denn es ist nicht ohne Einfluß auf das religiöse Leben eines Volkes, wenn ihm aus den eigenen Reihen den Tagen und Jahren der Gegenwart leuchtende und schöne Vorbilder vorgestellt werden; deren Liebeswärme zu Gott und den Menschen doch besonders jene, die ihnen natürlich am nächsten stehen, entzünden müßte, daß alle daran innerlich ein wenig größer und vielleicht mancher an ihrem Beispiel wieder ein Großer im Reiche Gottes würde. Darum soll es auch eine Aufgabe der Katholischen Aktion in Deutschland sein, für die Bekanntmachung Verherrlichung der großen deutschen Vorbilder christkatholischen Lebens und Tugendwirkens, ohne dem Urteil der kirchlichen Behörde vorzugreifen, glühend bemüht zu sein.

Menschen wirklich heroischer Seelengröße und Vollkommenheit gibt es in allen Ländern, aber da die Selig- und Heiligsprechungs-Untersuchungen aus dem Urteil des Volkes herauswachsen, gleichsam (Ruf und Tugend und Heiligkeit) und vom Opfer und Gebetsgeist des Volkes getragen werden müssen und zu beantragen sind (von sich aus nimmt die Ritenkongregation und der hl. Vater keinen Seligsprechungsprozeß auf) könnte es gut sein, daß Gottes Gnade manchen Großen im Gottesreiche wirklich auch vor den Menschen durch die Kirche zu verherrlichen, bereit wäre, aber die mangelnde Mitarbeit des katholischen Volkes dieser Gnade den Weg verschließt. Drum wollen wir Augen, Herz und Hände auftun für wahre Größe, die an den Früchten", nach dem Wort des Herrn zu erkennen ist; an der Demut, der Liebe dem Opfer eines ganz gotthingegebenen Lebens. Das eben genannte Verzeichnis der Ritenkongregation nannte für die Länder, in denen man am meisten bemüht ist, die Lichter auch auf den Scheffel zu stellen, folgende Zahlen: Italien 271, Frankreich 116, Spanien 55 schwebende Prozesse (Stand von 1931). Die einzelnen Untersuchungen werden aber bei allen mit den gleichen Erfordernissen und mit der gleichen Prozeß-Strenge geführt; die Zahlen nennen also zunächst nur Beantragungen. Woran liegt es nun: haben wir weniger heiligmäßig Lebende, die wir für die Verherrlichung durch die Kirche beantragen können, oder kümmern wir uns vielleicht nicht so um sie und lassen sie im Verborgenen? Wohl zunächst das letzte und drum — weil uns die Anregung der offen leuchtenden verherrlichten Lichter um uns herum ein wenig fehlt — vielleicht auch das Erste.

All das seien Dinge zur kleinen Besinnung. Das Wichtigste und Wesentliche ist freilich immer und für jeden die Heiligsprechung durch Gott: Gott will uns aber durch die Kirche Heilige als Führer zu dieser göttlichen Heiligsprechung von uns allen vorstellen und geben . . . Wir wollen also aufschauen, besonders auf die nahe Größe, die immer am meisten Eindruck macht. Das Beispiel ist ein wesentlicher Faktor des seelischen Reifwerdens und des Heiligwerdens . . . . das Apostolat des Beispiels gehört zu den Lebenskräften des christlichkatholischen Lebens.

Römische Nachrichten

Unter den zahlreichen Pilgerzügen der letzten Zeit empfing der Hl. Vater auch 600 Inder. Die Teilnehmer der 2. indischen Pilgerfahrt des hl. Jahres (die erste war im Oktober 1933 in Rom), die in ihren einheimischen Trachten ein buntes und in der gläubigen Liebe und Begeisterung für Kirche und Papst ein erschütterndes Bild der Einheit der Weltkirche boten, Geführt von mehreren Bischöfen, unter Beteiligung vieler einheimischer Welt- und Ordenspriester, brachten die Inder dem hl. Vater charakteristische Arbeiten des indischen Kunsthandwerkes in vielen hundert Gegenständen zum Geschenk dar, die der Papst im lateranensischen etznographischen und Missions-Seminar aufstellen läßt. Die Audienz nahm einen überwältigend herzlichen Verlauf. Die Inder huldigten enthusiastisch dem Vater des Orients und Okzidents: dem Statthalter des Welterlösers Jesus Christus.

Zum 32. internationalen eucharistischen Kongreß, der in diesem Herbst in Buenos Aires stattfindet, hat bereits eine große Reihe von Kirchenfürsten aller Teile der Erde das Erscheinen zugesagt. Kardinal Pacelli hat mitgeteilt, daß der hl. Vater einen Kardinal-Legaten zum Kongreß als seinen Vertreter entsenden wird.

Der „Osservatore Romano" brachte kürzlich einen mehrere Spalten umfassenden Artikel über die Geschichte des Domes St. Ulrich in Augsburg und seine sieben Vorgänger-Kirchen. Ueberaus notwendige Restaurierungsarbeiten zur Erhaltung des achten Baues müssen bekanntlich nun vorgenommen werden. Könnten die Mittel dazu nicht aufgebracht werden, würde der herrliche Dom das traurige Schicksal seiner Vorgänger, zum großen Schaden deutscher Kunst und Kultur, teilen.

Für die prachtvolle Osterkerze, welche die Stadt Koblenz seiner Zeit dem hl. Vater überreichen ließ, die der hl. Vater zum heurigen Lichtmeßtage dem Vatikanischen Kapitel für den Petersdom gab, wurde ein eigener Marmorleuchter mit einer Jubiläumsinschrift zum Abschluß des hl. Jahres angefertigt. **Kerze und Leuchter stehen bei der Confessio im Petersdom.**

Westdeutscher Tagesbericht

Große Frühjahrskundgebung der NS-Hago in Köln

WL Köln, 10. April. Die Gau-Amtsleitung der NS-Hago veranstaltete am Sonntag, den 15. April ds. Js., in Köln eine **große Kundgebung aller deutschen Volksgenossen und Handwerk, Handel und Gewerbe.** An dieser Kundgebung nehmen alle NS-Hago und GHG-Mitglieder sowie die Mitglieder aller Berufsverbände aus Handwerk, Handel und Gewerbe aus dem gesamten Gaubezirk Köln-Aachen teil. Zahlreiche Sonderzüge bringen die Teilnehmer nach Köln. Rund 60 000 Volksgenossen nehmen an zwei gewaltigen Teilaufmärschen teil, die über die Ringstraßen marschieren. Gauleiter Grohé wird einen Vorbeimarsch abnehmen. Im Anschluß an den Aufmarsch findet eine Kundgebung auf dem Neumarkt statt, auf der die Pgg. Staatsrat Dr. Ley, Staatssekretär Gottfried Feder, Reichsamtsleiter Dr. von Renteln und Gauwirtschaftsberater Dr. K. G. Schmidt sprechen werden.

Noch niemals dürfte weder in Köln noch sonst im Reiche eine derartige gewaltige Heerschau über die gesamten Kreise von Handwerk, Handel und Gewerbe abgenommen worden sein. Die Kundgebung soll einerseits ein Bekenntnis zum Führer und anderseits den entschlossenen Willen zur Mitarbeit an der Arbeitsschlacht 1934 zum Ausdruck bringen.

Die Verkehrszunahme im Jahre 1934

WL Köln, 10. April. In den ersten drei Monaten des Jahres 1934 wurden beim Polizeipräsidium in Köln erheblich mehr Fahrzeuge zum Verkehr zugelassen, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Es stehen sich folgende Zahlen gegenüber für zugelassene Fahrzeuge:

	1934	1933
Januar	16 707	14 629
Februar	16 977	14 602
März	17 936 (mehr 2376)	15 560

Damit ist der Höchststand, der bisher nach dem Stichtage vom 1. April 1931 17 123 Fahrzeuge betrug, wieder erheblich überschritten.

Auch die Zahl der Verkehrsunfälle hat zugenommen; jedoch nicht in dem Umfange der Zunahme der Fahrzeuge. Verkehrsunfälle wurden gezählt:

	1934	davon tödlich	1933	davon tödlich
Januar	193	7	208	4
Febr.	207	8	178	8
März	245	5	212	8

Besonders groß ist das Anwachsen der Führerscheinzahlen. Im ersten Vierteljahr 1933 wurden 553, im ersten Vierteljahr 1934 dagegen 1037 Führerscheine ausgestellt.

Die Kölner Dolmetscher

WL Köln, 10. April. Der Kölner Verkehrsverein e. V. legt ganz besonderen Wert darauf, nur durch bestens geschulte Fremdenführer und Dolmetscher die deutschen und ausländischen Gäste in Köln zu betreuen und ihnen den Aufenthalt in der Domstadt zu anregenden Tagen zu gestalten. Die Fremdenführer, die vom Kölner Verkehrsverein e. V. Köln zugelassen werden, müssen ihre Befähigung in einer Prüfung vorher nachgewiesen haben. Letzter Tage fand wieder unter dem Vorsitz des Beigeordneten Ebel die Prüfung von 35 Dolmetscher-Fremdenführern statt. Während Prof. Witte und Generalkonsul Scheibler vom Kölnischen Kunstverein es übernommen hatten, die Prüflinge auf ihr kunstgeschichtliches Wissen hin zu examinieren, prüften in den Sprachen: Beigeordneter Ebel (Spanisch), Prof. Dr. Niederländer (Französisch), Dr. Berger (Italienisch), Studienrat Privatdozent Dr. Menné (Holländisch) und Dr. Kremers (Englisch).

Die geprüften und zugelassenen Fremdenführer erhalten vom Kölner Verkehrsverein eine Armbinde als Zeichen dafür, daß man es mit einem Führer zu tun hat, dessen Sprach- und Ortskenntnisse die Garanten für eine gute Führung sind.

Gefährliche Motorraddiebe

WL. Köln, 10. April. In der Nacht zum Montag wurde ein vor einer Wirtschaft auf dem Holzmarkt unbeaufsichtigt stehendes Motorrad gestohlen. Polizeibeamte konnten kurze Zeit darauf drei Personen mit dem gestohlenen Motorrad stellen. Als dem Fahrer Haltezeichen gegeben wurden, gab dieser Vollgas und fuhr auf einen Polizeibeamten los, der sich jedoch in letzter Sekunde durch Beiseitespringen vor dem Ueberfahrenwerden retten konnte. Ein zweiter zu einer Fahrradstreife gehörender Beamter wurde angefahren und vom Rad geschleudert. Er kam aber ohne Verletzungen davon. Die Polizisten sahen sich nun gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen und gaben zunächst zwei Schreckschüsse ab. Der Fahrer des Rades, der anscheinend durch die Schüsse unruhig gemacht wurde, fuhr gegen einen Bordstein, wobei das Motorrad umstürzte. Nun gelang es, die drei Motorraddiebe festzunehmen und der Kriminalpolizei zuzuführen.

In Köln:

Glänzender Anfangserfolg der Frühjahrsschlacht gegen die Arbeitslosigkeit

WL. Köln, 10. April. Dem Bericht des Arbeitsamtes Köln für den Monat März entnehmen wir, daß **rund 5 400 weitere Arbeitslose wieder in den Wirtschaftsprozeß eingegliedert** werden konnten. Dieser einzig dastehende Anfangserfolg der Frühjahrsschlacht senkt damit die Zahl der vorhandenen Arbeitslosen auf 64 500 gegenüber einer Höchstzahl von über 92 000 bei Beginn der ersten Arbeitsschlacht. Die Besserung erreicht damit einen Satz von 30 v. H. und umfaßt über 11 000 Wohlfahrtserwerbslose; ein Zeichen dafür, in welch erfreulichem Maße es gelungen ist, auch den langfristig arbeitslosen und deshalb in erster Linie arbeitsbedürftigen Volksgenossen den Segen der Arbeit wieder zuteil werden zu lassen.

Erfaßt sind von der Wirtschaftsbelebung fast alle Berufsgruppen, wenn auch diejenigen des Bau-, Metall- und Holzgewerbes naturgemäß den größten Anteil haben. Seit Jahren ist es hier erstmalig gelungen, einzelne Arten von Fachkräften (Anstreicher, Pflasterer, Plattenleger) restlos in Arbeit zu vermitteln. Auch im Metallgewerbe setzt sich der Mangel an verschiedenen Spezialkräften fort, der selbst durch Inanspruchnahme von nachbarlichen Bezirken nicht gedeckt werden konnte.

Wachsender Erfolg der Rhein-Ruhr-Gastwirtsmesse

WL Essen, 10. April. Der Besuch auf der Rhein-Ruhr-Gastwirtsmesse entwickelt sich von Tag zu Tag aufwärts. Das Tagesergebnis des Dienstag war wesentlich besser noch als das von Montag.

Für Mittwoch liegen große Anmeldungen vor im Hinblick auf die Tagung des Westdeutschen Verbandes selbständiger Konditoren. Weiter hört man, daß noch am Dienstag bei dem Reichseinheitsverband des deutschen Gaststättengewerbes, Gau Rheinland, allein für den Besuch am Donnerstag aus Anlaß der großen Gastwirtetagung nicht weniger als 2000 Karten nachgefordert wurden. Schon jetzt kann man also von einem vollen Erfolg der Messe sprechen.

Wildererunwesen

WL. Dinslaken, 10. April. Schon immer waren die weit ausgedehnten Weiden in der sogenannten Miers zwischen Spellen und Mehr ein recht einträgliches Wilderergebiet. In den letzten Tagen fielen einem dortigen Gendarmerie-Oberwachtmeister die zahlreichen Löcher in dem Weidegelände auf und bei diesem näheren Zusehen stellte er fest, daß diese Löcher sämtlich mit Schlingen ausgelegt waren, in denen sich schon eine ganze Anzahl Hasen und Kaninchen totgezappelt hatten. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Die Erde tat sich auf

WL Bad Ems, 9. April. Spaziergänger, die abends die über den nordwestlichen Höhenzug des Taunus in der Lahn-Rhein-Ecke führende Landstraße Bad-Ems-Braubach passierten, bemerkten in der Straße ein klaffendes breites Loch. Sie benachrichtigten die Verkehrspolizei, die dafür sorgte, daß Unfälle verhütet wurden. Die Entdeckung des Gefahrenmomentes war rein zufällig, schwerstes Unglück konnte dadurch verhütet werden. Man nimmt an, daß Unterwaschung des Erdreichs die Ursache für diese Erscheinung ist.

Reichsbischof Müller kommt ins Saargebiet

WL Saarbrücken, 10. April. Reichsbischof Müller sowie Bischof Dr. Oberheid werden dem 2. Gaukirchentag der Deutschen Christen am Sonntag, den 29. April, in Saarbrücken beiwohnen.

Französische Lehrer steckbrieflich gesucht

WL Saarbrücken, 10. April. Die Staatsanwaltschaft fahndet nach dem 30 Jahre alten Handelslehrer Jean Hiel von der französischen Schule in Neunkirchen, der am 27. Oktober 1933 mit seinem Kraftwagen in Neunkirchen durch Fahrlässigkeit einen schweren Unfall verursachte, bei dem der Kranführer Heinrich Müller getötet und die Ehefrau Müller sowie ihre Tochter Martha Müller schwer verletzt wurden. Hiel ist zunächst in Untersuchungshaft gewesen, dann aber entlassen worden und geflüchtet.

Siegreiche Sportler

Oben links: Der Frankfurter Loeper nach seinem Siege in der Amateurklasse der Radrennfahrt Berlin—Cottbus—Berlin, die er in neuer Rekordzeit fuhr. Er darf als große deutsche Hoffnung für die Olympia 1936 gelten. Daneben: Die besten Turner, die nach den Leipziger Ausscheidungskämpfen in die deutsche Auswahlmannschaft für die Turn-Weltmeisterschaft in Budapest eingereiht wurden. In der Mitte Kurt Krötzsch-München (+), der bei den Leipziger Kämpfen sich wieder als bester deutscher Turner erwies. Unten links: Ein Moment aus dem Berliner Endkampf um den Hockey-Silberschild, den die Vertreter der Reichshauptstadt zum achten Male in ununterbrochener Reihenfolge gewannen. Ihre Gegner, die mitteldeutschen Spieler, zeigten sich jedoch fast gleichwertig und unterlagen nur mit 1:2 Toren. Daneben: Der Sieger in der Heeres-Waldlauf-Meisterschaft, Schönefelder, der sich zum viertenmal den Titel holte, wird von General v. Fritsch, dem Chef der Heeresleitung, beglückwünscht.

Sport der Woche

Jupp Besselmann, der einige Monate in Südamerika weilte, ist wieder zu Hause eingetroffen. Auch Dan Schink kommt zurück, nachdem er im letzten Kampf noch einen k.o. in der zweiten Runde bezog.

*

Marcel Thil, der französische Weltmeister im Mittelgewicht und Europameister im Halbschwergewicht, muß den Europatitel bis 14. Juni gegen den deutschen Meister Witt verteidigen.

*

Das Rundenspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft zwischen Mülheimer S' und Offenbacher Kickers am kommenden Sonntag, wird bereits vormittags 11 Uhr steigen

*

Das Organisationskomitee für die Olympischen Winterspiele 1936 in Germisch-Partenkirchen tagte Dienstag in Berlin. Der Präsident, Dr. Ritter von Halt, erstattete einen ausführlichen Bericht über den Stand der Vorbereitungen. Hauptpunkt der Tagesordnung war die Errichtung einer Kunsteisbahn, deren Bau in der Nähe des Bahnhofs Partenkirchen beschlossen wurde. Auch die alte Sprungschanze am Gudiberg wird umgebaut. Sie wird nach norwegischem Muster zu einer druckreichen Schanze gestaltet, deren Höchstweite bei 50 m erreicht ist. Auf dem internationalen Kongreß des Olympischen Komitees in Athen, wird das deutsche Organisationskomitee nunmehr ausführliche Unterlagen für die Durchführung der Olympischen Winterspiele 1936 übergeben können.

*

Der Weltmeisterschaftskampf im Schwergewicht zwischen Primo Carnera und Max Baer ist jetzt endgültig für den 14. Juni nach Neuyork abgeschlossen worden.

Handel und Wirtschaft

Vom Kölner Hauptmarkt

WL. Köln, 10. April. Die Zufuhren zum Hauptmarkt waren am Dienstag wieder sehr zahlreich, insbesondere waren Spinat und junges Gemüse wie Rhabarber, Rübstiel usw. vorhanden. Der Marktverkehr gestaltete sich so sehr lebhaft; schon kurz nach 1 Uhr sah man hochbeladene Kraftwagen mit Gemüse für auswärtige Bezirke den Markt verlassen. Das große Angebot hatte zur Folge, daß sich im Verlaufe des Marktgeschäftes die Preise senkten. Das geringe Angebot auf dem Kartoffelmarkt hatte ein Ansteigen der Preise zur Folge. An den Fischständen waren weder See- noch Rheinfisch zu haben. Der Obstmarkt war, wie üblich, reich beschickt, aber der Absatz nur mäßig. Schleppend war auch der Verkauf auf dem Geflügelmarkt.

Es kosteten im Großhandel: Weißkohl 8—10, Rotkohl 6,5—9, Wirsing 9—10, Feldsalat 15—25, Spinat 3,5—5, Rosenkohl 18, Karotten 10—11, Möhren 7—9, Schwarzwurzeln 8—12, Sauerampfer 40, Rhabarber 7—10 Pfg das Pfund, Rübstiel 5—10, Petersilie 8—9, Radieschen 4—5, Maikräuter, Brunnenkresse, Kerbel je 8 Pfg. das Gebund. Salatgurken 42—50, Sellerieknollen 3—18, Rettich 5—7, Meerrettich bis 18, Breitlauch 2—5,5 Pfg. das Stück, Molkereibutter 1,36, feine 1.38, Landbutter 1.30 Mark das Pfd. Eier 8,5—9,5 Pfg. das Stück, Kochäpfel 10 bis 25, Eßäpfel 15—30 Pfg. das Pfund.

Kölner Getreide-, Futtermittel- und Waren-Börse.

	10. 4.	6. 4.
Weizen, rh. neu 76 kg	19.90	19,90
Handelspr. frei Köln	—	—
„ ausländischer	22,25—24,25	22.25—24,25
Roggen rh. neu 72 kg	16,70	16,70
Handelspr. frei Köln	17,25	17,25
Hafer, hiesiger,	15.75	15,70—16,00
„ norddeutscher	16,75	16,50
„ ausländischer	—	—
Futtergerste, ausländ.	—	—
Wintergerste, inl.	—	—
Sommergerste inl.	17,00—17,50	17,00—17,50
Mais, grober	19,25	19,25
„ kleiner	20,00	20,00
Weizenmehl inl.	27,40	27,40
Rh. Weizenbäckermehl mit Auslandsweizen	28,40	28,40
Rh. Weizenauszugsmehl mit Auslandsweizen	33,40	33,40
Roggenmehl 70% inl.	25,05	25,05
mit Auslandsroggen	—	—
Roggenschrot, inl.	20,55	20,55
Roggenschrot von Auslandsroggen	—	—
Weizenkleie grobe[1])	10,20—11,20	10,00—11,20
Roggenkleie[1])	10,00—10,20	10,00—10,20
Biertreber[1])	15,00—15,20	15,20—15,50
Leinkuchenmehl, 38% [1])	17,50—17,80	17,50—17,80
Erdnußkuchenm. 50% [1])	16,30—16,50	16,30—16,50
„ 54% [1])	16,70—16,80	16,70—16,80
Soyaschrot (extrahiert)[1]) 46%	15,70—16,00	15,75—16,00
Rapskuchen 38%	15,50	15,50
Palmkernkuchen l., 21%	15,50—15,80	15,50—15,80
Trockenschnitzel, lose	9,50—9,75	9,50—9,75
Zuckerschnitzel, lose	10,70—11,70	10,70—11,70
Roh-Melasse	7,00—7,40	7,00—7,40
Wiesenheu, inl. lose	6,50—6,80	6,50—6,80
„ „ gepr.	—	—
Rotkleeheu, lose neu	8,20—8,40	8,20—8,40
Luzernekleeheu lose	9,60—10,00	9,60—10,00
„ ausländ.	—	—
Roggenstroh, gepr.	1,00—1,10	1,00—1,10
Weizenstroh, gepr.	0,90—1,00	0,90—1,00
Haferstroh, gepr.	0,90—1,00	0,90—1,00

Brutto mit Sack

Das blonde Glück

Ein Roman der Erfüllung von J. L. Sanker

Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg-Saar

27 (Nachdruck verboten.)

Grauen lähmte Maria. Sie war keiner Widerrede, keiner Bewegung fähig. Mit angstgeweiteten Blicken sah sie zu, wie Raimund das Glas an den Mund hob, da — im allerletzten Augenblick überwand sie die furchtbare Beklemmung. Sie holte aus, dem Jungen das Glas aus der Hand zu schlagen, aber Vampa war schneller. Er fing den Arm Marias auf und mit der anderen Hand nahm er das Glas behutsam an sich.

„Hinaus!" wandte er sich an den Knaben.

Raimund gehorchte stumm und verwirrt. Vampa folgte ihm bis zur Tür und überzeugte sich, daß der Junge wirklich hinunterging. Dann kehrte er ins Zimmer zurück. Er stellte das volle Glas auf einen Schrank, um sich hierauf Maria zuzukehren.

„Mörderin!" zischelte er zwischen den Zähnen.

Sie fuhr wild empor und sprang mit leidenschaftlich erregtem Gesicht vor ihn hin.

„Mörderin!" Ein gellendes Lachen. „Schön, ich bin eine. Aber du — — —, was bist denn du? Ist dieses mein Verbrechen nicht tausendmal verständlicher als die harmloseste deiner Untaten? Du preßt die Menschen um des Geldes willen und reißt mir die Seele aus dem Leib, um deinen Haß zu befriedigen! Ich aber kämpfe um meine Kinder, um meine Heimat, um mein Leben!"

Ein keuchender Atemzug entrang sich ihrer Kehle, und ihre erhobenen Hände sanken herunter. „Es gibt keinen Ausdruck, der deiner Schlechtigkeit gerecht würde", fuhr sie mit fliegendem Atem fort. „Ein Teufel müßte sich deiner schämen. So begegnest du einer Frau! Einer Frau, der du bereits Jahre hindurch die Hölle bereitet hast." Sie schüttelte den Kopf und lachte irr. Dann: „Was stierst du mich an? Erwürge mich? Es wäre Barmherzigkeit! Erschieße mich, oder reich' mir das Glas herunter — — —!"

Seine Diebesseele regte sich. Er lachte wegwerfend.

„Damit du die Giftbrühe fortschütten und mich um mein Beweismaterial bringen könntest!" rief er schneidend.

Ihre Lider flatterten. Sie beugte sich vor, maßlose Verachtung in den Blicken.

„Du — — — du!" Ihre Stimme schwankte, und dann spuckte sie ihm ins Gesicht.

Mit einem unartikulierten Schrei sprang Vampa auf sie zu. **Seine Hände krallten sich an sie.** Sie stand still und regte sich **nicht.**

„Schlage mich", sagte sie, unendliche Bitterkeit in der Stimme. „Du hast es früher auch getan. Töte mich — — —, es wäre Erlösung."

Er stieß sie von sich. Eine Weile stand er keuchend, dann eilte er an den Schrank, hob das gefüllte Weinglas herunter und schleuderte es durch das offenstehende Fenster.

„Fertig!" schrie er. „Wenn du morgen abend neun Uhr nicht zur Stelle bist, komme ich nach Mariental und erzähle dem Doktor und den Kindern Dinge, daß sie dich mit den Hunden hinaushetzen. Fort!"

Maria schritt aus dem Zimmer. Sie wankte nicht, sie ging vollständig aufrecht. Das furchtbare Erlebnis dieser halben Stunde hatte sie derart in Anspruch genommen, daß sie unfähig war, zu denken. Sie schritt wie träumend die Straße nach Mariental entlang, und ein Beobachter, der ihr von rückwärts nachgesehen hätte, wäre auf keinerlei besondere Gedanken verfallen. Anders ihr Gesicht. Das gehörte keinem lebenden Menschen mehr an. Die Wangen waren von einer gespenstischen Blässe, und die Augen waren tot und gläsern.

So erreichte sie den Garten. Dort, angesichts des Hauses, kam ihr die ungeheure Verzweiflung ihrer Seele wieder zum Bewußtsein. Nun gab es keine Hoffnung mehr. Vierundzwanzig Stunden noch, dann schlossen sich Marientals Pforten hinter ihr, und sie stand auf der Straße, heimatlos, eine Enterbte des Glücks.

Die Unglückliche brach mit einem verhaltenen Wehschrei in die Knie. Nacht umfing sie. Und in dieser furchtbaren Schwärze, die wie ein Meer in ihren Ohren rauschte, tauchte Vampas gehässiges Gesicht auf, und eine Stimme befahl: Fort! Aber es war nicht Vampas Stimme. Es war die Stimme Hans Peters. Ein Wimmern aus schmerzzerrissenem Herzen schwebte unter den Bäumen empor. Marias Körper taumelte vollends auf den Rasen nieder. Sie fühlte einen wehen Schmerz am Kinn, mit dem sie an einen Stein geraten war, dann schwanden ihr die Sinne.

*

Raimund stand den Ereignissen verständnislos gegenüber. Er wußte nicht, was das Experiment mit dem Weinglas hatte bedeuten sollen, wußte nicht einmal, daß es ein Experiment gewesen war. Nur ein Gedanke lebte in seinem Innern: Der Vater haßte die Mutter! Er hatte die weinende Stimme der schönen Frau gehört, nachdem er von dem Vater aus dem Zimmer getrieben worden war. Ganz gewiß hatte der Teufel sie geschlagen. Wut züngelte in seiner Seele gegen den Mann empor, der die Mutter haßte.

Ob er ihr helfen konnte? Er hätte es getan. Ohne Besinnen und mit tausend Freuden hätte er sein Leben für die schöne Frau gegeben. Aber was konnte er für sie tun? Der Vater war ein starker Mann, und er ein hilfloser Knabe. Mit der alten Haushälterin konnte er sich nicht verbünden. Die steckte mit dem Vater unter einer Decke. Und in Brühl kannte er niemand, dem er sich hätte anvertrauen können. Oder sollte er sich mit der Polizei ins Benehmen setzen? Der Gedanke hatte irgendeinen Schrecken für ihn, aber er fand, daß dieser Schrecken nur der Angst vor dem Vater entsprang. Wenn er die Polizei verständigte, so würde ihn der Vater dafür prügeln. Aber was war das schon? Er bekam so mehr Schläge als Essen. Und schließlich konnte er den Polizeibeamten ja bitten, daß sie ihn nicht angaben.

Der Gedanke an die Polizei in Verbindung mit seinem Vater versetzte den Knaben ins Grübeln. Der Vater hatte zwei Namen. Das wußte er genau. Als er ihn in London abholte, hatte er sich Vampa genannt. Und hier hieß er Völker. Ehrliche Leute, das fühlte der Knabe, hatten nur einen Namen und legten sich nicht hier diesen und dort jenen Namen bei. Das tat man doch nur, wenn man nicht erkannt werden wollte. Warum wollte der Vater nicht erkannt werden? Die Polizei mußte es wissen. Vielleicht wurde er eingesperrt. Er hatte ja schon lange Jahre im Zuchthaus gesessen. Bei einem Haßgespräch über die Mutter war ihm das einmal entfahren.

Je länger der Junge über diese Sache nachdachte, desto fester wurde in ihm der Entschluß, die Polizei zu Hilfe zu rufen. Er tat es ja nicht seinetwegen, denn es war sein persönlicher Nachteil. Aber er wollte der Mutter helfen. Er hatte die schöne Frau zweimal weinen gesehen und jedesmal wegen der Roheit des Vaters. Das durfte nicht länger geschehen. Je früher er die Polizei verständigte, desto besser.

An diesem Nachmittag jedoch konnte der Junge seinen Entschluß nicht mehr durchführen. Vampa machte keinen Schritt aus dem Hause und abends scheuchte er den Knaben in die Schlafkammer und sperrte hinter ihm ab. Raimund wälzte sich fröstelnd in der dünnen Decke. Aber die Hoffnung verließ ihn nicht. Nach wenigen Stunden des Schlafes würde ein neuer Tag dämmern. Dann wollte er alles daran setzen, um zu entwischen und nach Brühl zu laufen.

*

Banges Schweigen herrschte im Schlafzimmer in Mariental. Die Läden waren geschlossen und die Gardinen vorgezogen, so daß kein Geräusch von außen in den Raum gelangen konnte. Man hatte den roten Lüster entfernt, und die hochkerzige Glühlampe verbreitete Tageshelle im Zimmer.

Eine stumpfe Angst in den glanzlosen Blicken, sah Hans Peter auf Dr. Frank vom Brühler Krankenhaus, der regungslos über Maria gebeugt stand und ihr schmales, durchsichtiges Handgelenk in seiner Rechten hielt. Minuten später richtete sich der Arzt auf und kehrte sich achselzuckend Grütte zu.

„Ich kann nichts entdecken, das Sie beunruhigen müßte, Herr Kollege", sagte er flüsternd. „Es scheint mir ziemlich sicher festzustehen, daß Ihre Frau Gemahlin aus irgendeiner seelischen Erregung heraus das Bewußtsein verlor."

Hans Peter atmete tief auf und sah auf Maria nieder, die wie eine Tote auf dem Lager ruhte. Ihr seidiges Haar floß über die Kissen und um das schmale Gesicht, das von einer geisterhaften Blässe war.

„Das war auch mein erster Gedanke", gab er leise und heiser zurück. „Irgendeine seelische Erregung. Aber um des Himmels willen, was sollte sie denn in dieser Weise erregt haben? In der Familie ist alles in der denkbar besten Ordnung. Die Kinder sind alle gesund, und übermorgen wollten wir den Geburtstag Klein-Marias feiern. Sie können sich mein Entsetzen ausmalen, als ich vor zwei Stunden meine Frau bewußtlos im Garten liegend auffand. Ich brachte sie sofort hierher, und als diese schreckliche Ohnmacht nicht weichen wollte, rief ich Sie herbei, denn ich war so kopflos, daß ich nicht mehr wußte, was ich denken, viel weniger was ich tun sollte."

„Sie haben also keine Ahnung, wodurch Ihre Frau Gemahlin in Schrecken gesetzt worden sein könnte?"

Hans Peter schüttelte den Kopf.

„Nicht im entferntesten. Ich will nicht prahlen, aber unsere Ehe ist eine Idealehe. Und jetzt diese Ohnmacht, die an einen Starrkrampf erinnert und nur durch eine unerhörte seelische Zerrüttung bewirkt worden sein kann! Das verstehe ein anderer!"

„Ihre Frau Gemahlin war Schauspielerin?"

Grütte kehrte die Blicke in die Augen des Fragestellers.

„Ist das irgendwie von Bedeutung?" fragte er heiser zurück. Etwas in ihm bäumte sich auf. Blitzartig erinnerte er sich jener Vorfälle, die nun fast zehn Jahre zurücklagen, in Leipzig und in Berlin. — Ein tiefer Atemzug hob seine Brust.

Dr. Frank antwortete nicht gleich. Er wandte das Gesicht und betrachtete die Bewußtlose. Dann, unschlüssig:

„Ich weiß nicht, — irgendeine Ursache für diese seltsame Ohnmacht muß doch gefunden werden. Ihre Frau Gemahlin besitzt eine zarte, empfindsame Künstlerseele. Das dürfte feststehen. Vielleicht war es irgendeine Anwandlung, die sie niederwarf, ein Erinnern an etwas Unangenehmes." —

Hans Peter stand mit hängenden Armen. Das, was Dr. Frank aussprach, hatte er bei sich gedacht. Er wußte, daß Maria, als sie noch Schauspielerin gewesen war, etwas Leidvolles durchgemacht hatte. Aber ob Marias Ohnmacht darauf zurückzuführen war? Ob sie unter jener ihm unbekannten Tragödie jetzt noch litt? Das war undenkbar. Nie hatte er diesbezügliche Beobachtungen an ihr gemacht. Wenn er allerdings ihr Wesen während der vergangenen Tage in Betracht zog. — Er hatte darüber eigentlich noch nie nachgedacht, aber jetzt, als er vor ihrem Krankenlager stand, dämmerte es ihm auf, daß sie in letzter Zeit ein verstörtes Wesen an den Tag gelegt hatte. Schlagartig kam ihm die Erinnerung an die Einzelheiten: Ihre Schweigsamkeit und die häufigen Kopfschmerzen — oder sollte das nur ein Vorwand gewesen sein, um ihn über den wahren Grund ihrer Niedergeschlagenheit hinwegzutäuschen? — jener Weinkrampf, der so unvermittelt und ohne jeden ersichtlichen Grund während des Essens aufgetreten war, und die während dieser Zeit gelegentlichen gesteigerten Liebesbezeugungen ihm und den Kindern gegenüber.

„Eine seelische Komplikation", sagte er tonlos. „Ich danke Ihnen, Herr Kollege. Ich will nun abwarten, bis sie wieder zu sich kommt."

Er geleitete Dr. Frank hinaus. Als er zurückkehrte, trat er in das Wohnzimmer, wo die Kinder stumm beisammenkauerten. Er strich ihnen über die gesenkten Köpfchen.

„Ihr müßt ganz ruhig sein. Mama ist sehr krank. Aber wenn ihr brav seid, wird sie bald wieder gesund."

Mit müden Schritten kehrte er ins Schlafzimmer zurück und nahm taumelnd am Lager der Bewußtlosen Platz. Stunden saß er so. Als sich außen der Tag senkte und die ersten Schatten der Nacht auf Mariental fielen, kam ein seufzender Atemzug über Marias farblosen Mund. Ihre Brust hob sich, dann glitten langsam und müde ihre Lider hoch. Ein toter Blick irrte zur Decke empor und ihre Lippen zuckten: „Hans Peter!"

„Herz!" flüsterte er verhalten und neigte sich über ihr bleiches Gesicht. Ihre Blicke trafen ihn. Sie verloren alles Tote und nahmen ein Leuchten an. Seine Hände kosten ihre Wangen, dann beugte er sich nieder und küßte den blassen Mund. Der Glanz in ihren Augen verstärkte sich. Es schien, als hätte ihr der Kuß Leben eingehaucht. Ihre Arme schlossen sich um den Nacken des Mannes. Sie war still, selig und völlig ruhig, nur müde und erschöpft. Sie erinnerte sich an nichts, bis es ihr plötzlich dunkel zum Bewußtsein kam, daß etwas nicht in Ordnung war. Wie kam es denn, daß sie auf dem Bett lag? Sie war doch nicht zur Ruhe gegangen! Sie schloß die Augen. Da waren Bäume, und da schrie jemand, — was war es nur? — Sie stürzte — und knarrte da nicht irgendwo ein **Tor**, — weinten nicht irgendwo Kinder? Ein Gesicht im verschwommenen Nebel, häßlich, haßverzerrt, — eine weiße Hand im Dunkel und ein Giftkelch, — und da wieder Kinderwimmern, und eine graue Gestalt, die durch den Nebel schritt, fort von Mariental — in den Tod, — und diese Gestalt hatte ihre Züge! — —

Autospatz und Autospätzin

Skizze von Karl Lütge

Beim dreiunddreißigsten Auto schien es endlich zu glücken. Der vornehme blaue Wagen hielt mit kreischenden Bremsen. Der Autotramp schob sich demütig zur Wagentür und nahm den farblos unförmigen Hut vom Kopf.

„Mitfahren, wie?" fragte barsch der Herr am Steuer.

Der junge Mann nickte.

„Reisen in die Welt, was? Das glaube ich — —: sie arbeiten nicht, sie wissen nichts vom Ernst des Lebens, sie stehen an den Landstraßen und betteln um Mitfahrt! Man müßte euch bewundern, wenn ihr nicht eine Gefahr würdet — —"

Der junge Mann hob den Kopf; einen gutgeformten Kopf, durchgeistigtes Gesicht, schmale Lippen.

„Erlauben Sie", entgegnete der Landstraßenwanderer ruhig. „Wir jungen Menschen, die Sie auf der Landstraße treffen, würden bereitwillig dem Ernst des Lebens, wie Sie es nennen, ins Angesicht blicken — nur gibt uns niemand diese Gelegenheit. Wir jungen Menschen stehen hoffnungslos vor den Stempelstellen oder belagern die Fürsorgeämter, leben zwecklos und gepeinigt durch Hoffnung — —"

Er brach ab. Die Formen seiner Worte machten den Herrn im Auto betroffen. Was würde dieser sagen, wenn er fortgefahren hätte, daß er fühle, wie durch die Herzen aller dieser Ausgestoßenen, Beschäftigungslosen, der Riß der Zeit gehe, daß sie alle der Enge entflohen und an ein Wunder glaubten, wenn sie hinaus in die Ferne gehen.

Der breitschultrige Herr mit dem erschöpften Dienstgesicht, diesen abirrenden Augen, blickte aus dem Auto heraus verwundert auf den schmächtigen jungen Mann. Er suchte in seinem Gesicht zu lesen. Er fand kluge Augen und verhaltene zornige Erregung in den weichlinigen Gesichtszügen.

„Steigen Sie ein", sagte höflich der Herr. „Und erzählen Sie, was Sie sind und wie es Ihnen erging."

Nie hatte der junge Mann Worte dieser Art ausgesprochen, da er Bittender gewesen war — jetzt hatte es drängend in ihm gestürmt: heraus damit! Bereitwillig berichtete er von einem Schicksal, wie es ähnlich viele von den 6 Millionen Beschäftigungslosen des Landes zu erzählen vermochten:

Buchhandlungslehrzeit, darauf keine Anstellung, Stempelstelle, Krisen-Unterstützung, Alleinstehen und Flucht auf die Landstraße, zu den verachteten wandernden Gestalten, jenen, die Ansichtskarten verkaufen, musizieren, betteln, die Not der Zeit am bittersten und buchstäblich am eigenen Leibe spüren.

„Die Autos rasen vorbei, halten nicht; selten nimmt uns einer mit, irgendwohin, da man immer noch die Hoffnung hat, daß da hinten — — irgendwo — — eher Möglichkeiten sich bieten."

Nachdenklich saß Dr. Krafft am Lenkrad. Autospatzen —! Ihr Schilpen fiel ihm immer auf die Nerven, so oft er sie sah und hörte. Nun hörte er aus diesem Spatzenschlipen peinlich deutlich die grausame Not der Zeit.

„Ein paar Tage Aushilfsarbeit — —? Wollen Sie —?"

„Gern — o, gern —"

*

Ludwig Mittendorf schrieb für den vielbeschäftigten Landarzt Rechnungen aus, bediente die Schreibmaschine, brachte die umfangreiche Büchersammlung in Ordnung, stellte ein genaues Verzeichnis auf — vielerlei Arbeit; er hatte eine Dachkammer und ein gutes Bett, Essen, Geborgenheit. Das gab es: diese Rettung in Gehegtheit und Dienstleistungen.

Eines Tages brachte Dr. Krafft aus seinem ausgedehnten Arztbezirk eine junge Dame mit. Nein, keine junge Dame, eine Autospätzin, auf der Landstraße aufgelesen wie Ludwig Mittendorf.

Der junge Mann öffnete dem Auto das Gittertor. Als er das junge Mädchen aussteigen sah, blieb ihm der Mund vor Erstaunen offenstehen wie einem erschrockenen Buben.

Lotte —?

Ihre Augen flogen heiß einander zu; zum Glück sah es der Arzt nicht. Er trug das erschöpfte Dienstgesicht und hatte Eile. Trotz der Eile handelte er menschlich: er las zum zweitenmal jemand von der Landstraße auf, diesmal ein junges Mädchen.

Lotte Hagenmeister war Kunstgewerblerin, stellungslos seit Monaten. Zufall brachte sie auf die Landstraße, die Ahnung einer leichteren Erwerbsmöglichkeit in großen Städten. Sie fuhr mit einem zufällig in eine große Stadt fahrenden Auto mit; aber statt der erhofften Stellung wurde es in Autos Reisen kreuz und quer durchs Land, und nicht immer zu Hoffnungen, sondern zuletzt nur, um sich selber zu betäuben.

Viel zu hübsch, schlank und biegsam, mit strahlend blauen Augen und krausem Blondhaar bot für sie das Leben als Autospätzin tausendfach mehr Gefahren als dem jungen Mann.

„Nun sagen Sie mir, wo schliefen Sie?" fragte streng der Arzt.

„In den großen Städten gibt es Bahnhofsmissionen — in kleinen auf dem Bahnhof im Wartesaal."

„Und das halten Sie aus?"

„Ich denke an morgen", antwortete der tapfere junge Mensch gläubig.

Dr. Krafft fühlte sich entwaffnet. Konnte „Morgen" das Wunder bringen? Die große Umgestaltung in Land und Volk bereitete sich überall machtvoll vor. Das neue Lebensgefühl, das er an den beiden unbeirrt gläubig jungen Menschen verwundert beobachtete, gab ihm zu denken. Der Jugend gehört die Zukunft, sie baute und gestaltete das künftige Leben! Auch diese von der Landstraße —?

Zehntausende verzagen und versinken in der Not der mitleidlosen Landstraße; einigen Beharrlichen, Kämpferischen, Duldenden winkt Erfolg. Hier handelte ein gütiger Arzt. Er brachte in einer befreundeten Familie die Kunstgewerblerin unter; sie half im Haushalt, fertigte Entwürfe für Kissen und Decken, steckte Gardinen künstlerisch auf.

Die Wohnung, worin sie hantierte, gewann ein vollständig verändertes Aussehen. Besuch kam und bewunderte das Werk. Die junge Dame wurde in andere Häuser gebeten. Ueberall gab es Arbeit, Ausbesserungen, Neugestaltungen, Neuanordnungen.

Das Wunder —?

Ach, ein kleiner Ort, eine Mittelstadt von kaum 20 000 Einwohnern. Aber der Unterschlupf, diese Rast gerade hier, war: Wunder. Denn der junge Mann, den Dr. Krafft wie sie aufgelesen hatte, stand ihr seit den Landstraßentagen nahe; er hatte ihr einmal aus übler Lage geholfen. Eine einzelne Frau auf der Straße — danach griffen gewisse Autolenker —! Nicht daran denken. Das sollte vergessen sein! Nur Schauer des Ertrinkens zuckten über sie in der Erinnerung, und Wellen freudigen Glücksgefühls fluteten zurück, als sie an Ludwig Mittendorf dachte, diesen zartfühlenden, unselbstischen jungen Mann und Freund.

Ludwig Mittendarf traf sich an einem der ersten Abende bereits mit Lotte Hagenmeister. Und so oft sie sich aus der Gebundenheit ihrer Stellung lösen konnten, gingen sie durch die altertümlich gewinkelten Straßen der einst wehrhaften deutschen Stadt und sprachen nicht wie früher von der Not und von der Hoffnungslosigkeit, sondern fortan nur von sich. Früher waren sie Kameraden gewesen, junge Menschen im Kampf; jetzt lohten Freudenflammen um sie, sie dachten an sich und an beseligendes Glück.

Dr. Krafft empfahl den jungen Mann weiter, nachdem ihm die Bücherei in Ordnung gebracht und die rückständige Schreibarbeit erledigt woren war. Wer helfen wollte, konnte helfen. Das zeigte sich hier. Das gute Beispiel wirkte ansteckend. Wie Lotte Hagenmeister, so gelangte auch der junge Buchhandlungsgehilfe von Haus zu Haus mit Aushilfsarbeiten gleicher oder ähnlicher Art.

„Heute habe ich einen Zwanzigmarkschein bekommen", strahlte er eines Abends.

„Fein. Ich habe noch nie so viel auf einmal bekommen."

„Wollen wir zusammenlegen?" fragte er.

Verwundert sah ihn das junge Mädchen an, etwas furchtsam, leicht mißtrauisch; zu nahe waren noch die Tage der Unrast und Verbitterung. Dann lachte sie. Er blieb ernst:

„Für später —?"

Ein eigenes kleines Geschäft war ihr Ziel, das fanden sie beim eifrigen Plänemachen. Ach, es schien hinter einem himmelhohen Berg zu liegen. So viel Geld zu verdienen durch derartige Arbeit —? Und dann die Autos! Wenn sie durch di> Stadt strebten, diese Autos mit den fremden Nummernschildern, dann kamen Sehnsucht und Verlangen, ungestümes Drängen: hinaus. Vielleicht wartete da draußen irgendwo das größere Glück —?

Nein, sie blieben fest. Sie sahen nur zerstreut den Autos nach. Beharrlichkeit!

Ludwig Mittendorf sprach mit dem Arzt. Dr. Krafft bürgte. Das Geschäft gehörte ihnen binnen kurzem. Ein Geschäft für Dinge künstlerischen Geschmackes, Handarbeiten, Kunstdrucke, Vasen, Kissen, gute Bücher.

Eine kleine Ausstellung wurde zur Eröffnung veranstaltet. Der Erfolg dieser Maßnahme brachte das Geschäft vom ersten Tage seines Bestehens an in Schwung.

Es wurde kein leichtes Verdienen, aber es war Arbeit — und das hieß Erfüllung!

Und als wenig später die Ringe dieser beiden einstigen Autospatzen vor dem Altar gewechselt wurden und heller Sonnenglanz auf sie fiel, da sanken die letzten Reste Unrast und Verbitterung in ihnen, und gläubige Hoffnung erfüllte sie.

Käthe Kruse:

Puppenkind fürs Menschenkind

Vom Wandel des Puppengesichts

Es hat Puppen gegeben, solange es Kinder gibt. Aber sie sind nicht immer Ebenbild der kleinen Mutter gewesen, das ist vielmehr erst unserem, dem Jahrhundert des Kindes, vorbehalten geblieben. Frühere Zeiten formten die Puppe als ein Symbol, dem man nachstrebte, einem Ideal, das dem Kinde vorschweben sollte, oder als Verkörperung verehrungswürdiger Tugenden. Und primitive Völker bilden sich ihre Puppen noch heute nach diesen Grundsätzen, und nicht „als Kind". Für unsere Begriffe klingt das merkwürdig, obgleich noch vor 40 Jahren auch unsere Puppen hochgeschnürte Blusen und Wespentaillen hatten und durchaus als „feine Damen" auftreten wollten. Wer erinnert sich noch an die Bräute im Atlaskleid mit Schleppe und Brautschleier? Ich habe auch eine gehabt. Ich habe dem Unglückswesen genau so verständnislos gegenüber gestanden wie noch heute viele kleine Mädchen, denen man nachsagt, daß sie „nichts mit Puppen anzufangen" wissen. Mit unnatürlichen, gekünstelten Puppen kann man eben nichts anfangen. Es spricht für den Geschmack und die Kritikfähigkeit des Kindes, wenn es sich Zwitterschöpfungen gegenüber verschließt, obgleich es natürlich nicht zu sagen vermag, w a r u m es nicht damit spielen kann. Das mag ein Trost sein für manche besorgte große Mutter.

In diesem Sinne hatte man es früher, als die Puppe noch „Symbol" war, fast leichter. Denn gerade die Verkörperungen des Kindes als Puppe stellt viel schwieriger zu lösende Aufgaben als ein Symbol oder Ideal oder dergleichen. Alles, was von der Natur abweichen darf, also auch die Karikatur, ist viel, viel leichter darzustellen als Natur zum Vergleich. Und tritt mit ihr in eine gefährliche Konkurrenz. Deshalb taten sie weise daran, die bastelnden Mütter vor 5000 Jahren (so alt sind unsere ältesten Puppenfunde), daß sie aus dem Erdwachsklümpchen nicht das Ebenbild ihres Kindes zu formen versuchten, sondern ein lustiges, komisches Klößchen, mit ein paar bunten Steinchen hineingedrückt als Augen, Ohren, Mund und Nase, und mit prächtigem Baumwollschmuck ausstaffiert, der leicht zu machen und prunkvoll anzusehen war. Mit diesem charakteristischen, gradlinigen Haarschmuck auf einen Kochlöffelstiel gesteckt, mit bunten Perlen recht behangen, mit einem farbigen Lappen aus Mutters altem Rock bekleidet, ergab sich ein herrlicher, kleiner Fetisch, bei dem die Phantasie von Mutter und Kind sich tausenderlei denken konnte und das somit ein vorzügliches Spielzeug war. Viel besser als überbetonte Deutlichkeit im Puppengesicht, die so leicht Karikatur wird oder — Panoptikum, und aus ist's mit dem Puppenspiel.

Lustig ist, daß die heutige Urwaldnegerin ihrem Kinde noch genau solche Puppen macht wie die alte Aegypterin. Als ob sie sie ihr nachgebildet hätte, obgleich sie doch nichts von ihr ahnt. Mit der höheren Kultur nehmen dann Puppensymbol und Puppengesicht an Deutlichkeit zu. Immer repräsentieren sie etwas, drücken sie etwas aus. Rohe Kraft der Männer, Tapferkeit der Väter, gute Mütterlichkeit, Stolz und äußeres Prunken der Frauen. Und immer sind die Puppen erwachsene Leute, denen die Phantasie also nacheifern soll.

Wenigstens ist das der Eindruck, den man beim Studium der Puppen fremder Völker und alter Zeiten gewinnt.

Auch die ä l t e s t e n d e u t s c h e n P u p p e n waren Madamchens. Mehr oder weniger primitive kleine Haus- oder Edelfrauen. Und kamen mit recht gravitätischem Gesicht daher. Vielleicht hatten sie auch einfach Angst, zerbrochen zu werden.

Deutschland, das träumerische Deutschland, wurde der größte Spielzeugproduzent der Welt und baute sich die größte Puppenindustrie auf, bis in den großen Krieg hinein, der ihm auch Spielzeug und Puppe aus der Hand schlug.

Die Puppe, so wie wir sie im Laufe unserer kulturellen Entwicklung zu betrachten gelernt haben: als Kind, und als Vorbereitung zur Mutterschaft also, verlangt nach Natürlichkeit, nach Phantasiemöglichkeit und nach größter Individualität. Bis in die Zeit von Goethes Jugend hinein, da die Puppen noch geschnitzte Holzköpfe trugen, behalten sie die persönliche Note. Später kommt dann das zarte, allzu empfindliche Wachsgesicht, mit dem gefährlichen Reiz seiner Zerbrechlichkeit. Und dann kommt das Papiermaché. Und man lernt Blechköpfe prägen und scheut im Bestreben nach „billig und schön" und nach „immer was Neuem", das Anreiz und Absatz bieten soll, auch nicht vor der Verwendung des für diesen Zweck absurden Materials zurück, des Porzellans.

Ist es zu verwundern, daß bei all diesen Bestrebungen die Seele der Puppe zerprägt und zerdrückt wurde? Und daß ihr auf der Höhe ihrer gedanklichen Entwicklung, als sie nämlich endlich, endlich ein Kind sein durfte, nachdem sie noch vor 40 Jahren eine feine Balldame sein mußte, daß ihr also nichts mehr im Antlitz stehen blieb als ein erstarrtes immerwährendes Lächeln? Das nach ihr benannte „kalte Puppenlächeln". Nein, es ist nicht zu verwundern, es ist nur logisch. Und sie wird vor den kritischen Augen späterer Jahrhunderte einmal einen schweren Stand haben.

Heute ist man wieder auf besserem Puppenwege. Man sucht und liebt weniger die buchstäbliche kalte Oberflächlichkeit, man hat den „Stoff" als das natürliche Puppenmaterial entdeckt. Denn eine Puppe, die ein Kind sein soll, muß weich und warm sein, hat man eingesehen, und auch das Antlitz der Puppe muß „was aushalten" können. Das verlangt das Leben vom Menschen, mehr als je, und also auch von seinem kindlichen Abbilde, der Puppe.

Man kann das auch Zufall nennen . . .

Kleine Sammlung rätselhafter Verkettungen

Mein Vater hatte einen Freund, den Kapitän Godefroy Hindle, einen Kanadier, der zu den besten Großwildjägern seiner Zeit zählte. Er hatte Dutzende Löwen in der Kenya-Kolonie gejagt, hatte drei Rhinos erlegt, war einer der kaltblütigsten Elefantenjäger. Hindle kam heim, besuchte seinen Bruder. Ein Pekinese, ein winziges Schoßhündchen, lief im Garten herum. Biß Hindle in den Arm . . . Unter Qualen ging der an diesem Biß zugrunde, denn das Tier war tollwütig gewesen . . .

Und die Geschichte Rand Herrons, die sich vor ein paar Monaten erst ereignete . . . Herron war einer der berühmtesten Alpinisten gewesen, Mitglied der deutsch-amerikanischen Himalaya-Expedition, Erstbesteiger zahlloser lebensgefährlicher Gipfel. Um ein Photo zu machen, steigt er auf die große Pyramide von Giseh, tut was Dutzende Ladies alle Tage tun. Ein falscher Schritt, Herron stürzt und bricht das Genick . . .

Tragische Zufälle? Geschick?

Ganz ähnlich wie Rand Herron starb der Alpinist George Whitney. Auch er hatte zahllose Gipfel bezwungen, im Kaukasus, in der Schweiz, am Himalaya. Fast immer hatte er seine waghalsigen Touren allein gemacht, nie war ihm irgend etwas passier.t Als er einmal über seine Reisen Vortrag hält, stolpert er über das Podium, fällt, zieht sich eine Gehirnerschütterung zu und stirbt daran . . .

Der Polarforscher Shakleton starb an einem Schnupfen, einer der wenigen Männer, die bei der Katastrophe der Titanic gerettet wurden, ertrank daheim in einem winzigen Teich. Der Kraftmensch Breitbart, der Eisenstangen wie Draht bog, starb an einem verrosteten Nagel und Bobby Leach, der in einer Tonne den Niagara-Fall hinterschwamm, rutschte über einer Orangenschale aus und starb an den inneren Verletzungen, die er dabei erlitt.

Henry Stamford, einer der kaltblütigsten englischen Kriegsflieger, brach das Genick, als die Schnur der Schaukel riß, die seine Kinder gebaut hatten und der Rennfahrer Luis Strange ging daran zugrunde, daß eine Brücke einstürzte, als er im Schritt darüberfuhr . . .

Es ist, als ob der Tod ironische Witze mache . . .

Pietro Aretino, der von seinen Witzen und seinen Spöttereien lebte, starb auch an einem Witz, über den er so schallend lachte, daß er vom Stuhl fiel, woran er zugrunde ging. Anakreon, der in unzähligen Gedichten den Weinrausch verherrlicht hatte, erstickte an einer Traube.

Eine kleine Sammlung rätselhafter Verkettungen nur . . . aber doch Gleichungen mit vielen, sehr vielen Unbekannten . . .

Die Schicksale errechnen . . .

Aphorismen von H e i n D i e h l

Es ist etwas Eigenes um die Werke und Taten der Menschen: der eine b e k e n n t sich in ihnen, der andere aber v e r r ä t sich durch sie.

*

Es ist gut so, daß sich die Schicksale der Menschen nicht errechnen lassen; denn wie manche Menschen würden dann ein Geschäft aus ihnen machen, wie wenige aber einen Traum von Schönheit und Güte.

*

Ein heiteres und offenes Gemüt ist nicht ausschließlich Sache des Temperaments und damit von Geburt an unabänderlich gegeben oder versagt, es ist vielmehr eine Angelegenheit sowohl des Willens wie der Einsicht und ist immer die Tat eines starken und redlichen Herzens.

*

Das ist ein bedeutender Unterschied: manche sagen das, was sie denken, einige wenige aber bedenken das, was sie sagen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 11. April.

Kreisleiter Lövenich als Landrat des Landkreises Köln endgültig bestätigt

Beim Landratsamt des Landkreises Köln traf gestern die endgültige Bestätigung des bisherigen kommissarischen Landrats Kreisleiter Lövenich durch den preußischen Minister des Innern ein. In der Mittagszeit fand aus diesem Anlaß eine kleine aber würdige Feier im Kreishause Köln statt, an der die Amtsleiter und die Bürgermeister des Kreises, die Vertreter der Kreisverwaltung und die Beamten des Landratsamtes sowie die Ortsgruppenleiter teilnahmen. Ortsgruppenleiter Stumpf leitete die Versammlung. Der Leiter der Arbeitsfront im Landkreis, Kreisbetriebszellenwart Buir brachte in seiner Ansprache die Glückwünsche und die große Freude aller Parteigenossen zum Ausdruck und legte gleichzeitig ein Gelöbnis aller Parteigenossen ab. Eine besondere Freude aller sei es, daß der nun Bestätigte sich stets als alter Kamerad gezeigt habe. Die nunmehrige Bestätigung sei mit größter Sympathie aufgenommen worden. Als Angebinde wurde dem Landrat ein künstlerisch ausgeführtes Bild des Führers überreicht. Im Namen der Beamten und Angestellten sprach Regierungsrat Drews den Glückwunsch aus und versprach auch weiterhin treue Gefolgschaft. Bürgermeister Freericks-Brühl überbrachte Grüße der Bürgermeister des Landkreises, die alle stolz seien, ihn als Landrat endgültig bestätigt zu sehen. Gerne gebe er das Versprechen, daß man alle Kraft weiter einsetzen würde, um innerhalb des Kreises beste Aufbauarbeit für das neue Deutschland zu leisten. Landrat Lövenich nahm zum Schlusse das Wort und dankte für die überbrachten Glückwünsche und Grüße. Es sei für ihn eine besondere Freude als Sohn des Landkreises an der Spitze desselben zu stehen. Er gab das Versprechen, daß er auch weiterhin seine ganze Kraft dem Wohle der Bevölkerung des Landkreises widmen werde. Mit einem dreifachen Sieg-Heil schloß er seine Worte. Ortsgruppenleiter Stumpf sprach das Schlußwort und das Horst-Wessellied beschloß die Feier.

Bürger, in Deiner Hand . . .

Eine Unsitte, die endlich einmal aufhören und verschwinden muß, ist die Angewohnheit, überflüssiges Papier auf die Straße zu werfen. Jeder Mitbürger muß darauf bedacht sein, die Straßen sauber zu halten, damit unser Ort auf den Fremden einen guten Eindruck macht. Fassen wir jetzt bei Eintritt der schönen Jahreszeit den Entschluß, in dieser Angelegenheit vorbildlich mitzuwirken zum Wohle unserer Heimatstadt.

Wie ist es nun mit dem Häuser- und Blumenschmuck in diesem Jahre? Möge sich jeder dafür einsetzen und mittun, daß unsere schöne Stadt auch in dieser Richtung in Zukunft mehr tut, als früher. Andere Städte gehen da mit dem schönsten Beispiel voran und haben inbezug auf Fremdenwerbung einen guten Erfolg. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Anwohner der Hauptstraßen, aber auch die Nebenstraßen sind nicht ausgeschlossen, dazu übergingen, Blumenkästen an ihren Häusern anzubringen und Blumen anzupflanzen. Unsere Stadt wird sicher auf jeden Besucher einen guten, einladenden Eindruck hinterlassen. Blumenschmuck ist immer eine sehr gute Werbung für den Fremdenverkehr. Und wenn wir dem Fremden außer Unterhaltung und geselligen Stunden Freude durch Sauberkeit, Ordnung und Blumenschmuck bieten, wird er Gefallen an der Stadt finden und gerne recht oft seine Stunden der Erholung bei uns verbringen, vielleicht sogar zum ständigen Gast werden. Die Neuerungen in den Parkanlagen sind sicher ein Grund, daß der Fremdenverkehr in diesem Jahre stärker als sonst wird, tun die Bürger der Stadt das Uebrige dazu, so ist dies eine Werbung, die ihre Wirkung nicht verfehlen wird.

-!!- **Bestandene Prüfung.** Georg Mohra in Brühl, hat seine Prüfung als Musiklehrer vor der Prüfungskommission Köln, mündlich und praktisch in Klavier und Geige mit der Gesamtnote „gut und sehr gut" bestanden. Wir gratulieren.

Sonntagskarten am 1. Mai

In diesem Jahre fällt der 1. Mai, der Tag der nationalen Arbeit, auf einen Dienstag. Die Deutsche Reichsbahn hat daher zugelassen, daß die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten ausnahmsweise über den zwischen dem Sonntag und dem Feiertag liegenden Werktag ausgedehnt wird. Die Karten gelten zur Hinfahrt: vom Sonnabend, dem 28. April, 12 Uhr, bis zum Dienstag, dem 1. Mai und zur Rückfahrt vom Sonnabend, dem 28. April, 12 Uhr, bis zum Mittwoch, dem 2. Mai, 12 Uhr. Zu dieser Zeit muß die Rückreise angetreten sein.

)(**Eine Kontrolle der Kraftfahrzeuge** fand dieser Tage am Eingange zur Stadt durch die Polizei statt. Wiederum mußten mehrere Anzeigen erstattet werden, weil die Ausweispapiere fehlten.

)!(**Motorrad stößt auf Fuhrwerk.** Ein Motorradfahrer aus Kalscheuren fuhr auf der Landstraße bei Meschenich gegen ein unbeleuchtetes Pferdefuhrwerk. Er erlitt einige Verletzungen und mußte in seine Wohnung gebracht werden. Das Rad ging vollständig in Trümmer.

Eine Bitte der Reichspost

In dem Bestreben, ihren Fahrgästen das Reisen in den regelmäßig verkehrenden Kraftposten so angenehm wie möglich zu gestalten, bittet die Deutsche Reichspost, das Rauchen in den Kraftomnibussen zu unterlassen. Sie entspricht damit dem Wunsche der Mehrzahl der Kraftpostbenutzer. Obwohl schon seit längerer Zeit ein Rauchverbot besteht und durch Schilder in den Wagen darauf hingewiesen wird, lassen die bei der Reichspostdirektion eingehenden Beschwerden erkennen, daß es immer noch Kraftpostreisende gibt, die den Eigennutz dem Gemeinwohl voranstellen. — Die Reichspostdirektion wendet sich daher erneut an alle kraftpostbenutzenden Raucher mit der Bitte, während der meist kurzen Kraftpostfahrt des Rauchens zu entsagen, nicht weil es verboten ist, sondern aus schuldiger Rücksicht auf die Mitreisenden.

(!) **Wirtschaftsschädlinge kommen ins Strafregister.** In Wirtschaftskreisen wird das kürzliche Rundschreiben des Reichsjustizministers an die Reichs- und Länderministerien über die Anwendung der neu erlassenen Strafregister-Ordnung mit großer Befriedigung begrüßt. Eine wichtige Neuerung sei, daß dem Strafregister auch Anordnungen von Verwaltungsbehörden mitzuteilen sind, durch die jemandem die Ausübung eines Berufes oder Gewerbes untersagt, die erteilte Erlaubnis zurückgenommen usw. wurde. Dabei kämen vor allem die Gesetzesbestimmungen zur Beachtung, die die unlauteren Elemente aus dem Wirtschaftsleben ausschalten wollten. Durch diese Anordnung wird dem Uebelstand abgeholfen, daß unlautere Geschäftsleute, denen die Ausübung des Berufes verboten wurde, ihren Wohnsitz wechselten und dann am neuen Wohnort unbehelligt ihr altes Treiben wieder aufnahmen.

Ueberschreibung eines Geschäftes auf die Ehefrau. Bei Ueberschreibung eines Geschäftes auf die Ehefrau haftet diese gemäß § 419 BGB. für die zur Zeit der Uebernahme bestehenden Schulden des Mannes mit dem Bestand des übernommenen Vermögens. Der Gläubiger kann die Uebertragung nach Par. 3 des Anfechtungsgesetzes beanstanden, indem er auf Duldung der Zwangsvollstreckung in die übernommenen Vermögensstücke gegen die Frau klagt. Hiernach sind die in den letzten 2 Jahren vor der Anfechtung vorgenommenen unentgeltlichen Verfügungen zugunsten des Ehegatten anfechtbar. Ueberdies kann bei Geschäftsübertragungen erwogen werden, ob diese nur zum Schein für die Außenwelt vorgenommen sind. Wenn dem so ist und sich tatsächlich nichts ändert, hat der Gläubiger trotz Geschäftsübertragung das Recht, beim Ehemann Pfändung vornehmen zu lassen. Zu erwähnen ist noch, daß Scheinübertragungen nach Par. 117 BGB. rechtsungültig sind.

Der Gemüsegarten im April

Die Märzarbeiten sind fortzusetzen; die dort genannten Gemüsearten können daher noch in das Frühbeet oder ins Freie gesät bezw. gepflanzt werden. Das Frühbeet erfordert Aufmerksamkeit. Je nach Witterung ist fleißig zu lüften, zu gießen und abends wieder zu decken. Leere Kästen werden mit Gurken und Melonen, die in Töpfen herangezogen werden, bepflanzt. — Sellerie wird verstopft, Frühkartoffeln gelegt, gegen Ende des Monats auch die späten Sorten. Auf Erdflöhe und Schnecken achten und sie bekämpfen. — Zur Aussaat gelangen: alle Kohlarten. Gelbe Rüben, Rote Rüben, Rettiche, Radies, Spinat, Schwarzwurzeln und die verschiedenen Küchenkräuter. — Zweite Aussaaten macht man von: Erbsen, Kopfsalat, Sommerrettich, Radies. Gegen Ende April sind zu pflanzen: früher Blumenkohl, frühes Weiß- und Rotkraut, früher Wirsing, Kohlrabi und Salat. — Empfehlenswerte Zwischenkulturen sind: Salat pflanzen, dazwischen Salat aussäen. Zwischen Spinat Porre säen! Salatpflanzen, dazwischen Buschbohnen legen. Als Zwischenkultur zwischen Stangenbohnen kann man Salat oder Kohlrabi wählen. Erwähnt sei hier die Zwischenkultur von Rosenkohl und Strauchbohnen.

Vom Anbau des Rettichs.

Beim Rettich unterscheiden wir Sommer-, Herbst- und Wintersorten. Der Rettich verlangt einen Boden, der in alter Kultur steht. Die Lage muß frei und sonnig sein. Bei übermäßig frisch gedüngtem Boden (einschließlich Jauche), sowie in schattigen, geschlossenen Lagen schießen die Rettiche und werden leicht hohl. Rettiche sind für Komposthaaben

Die deutsche Jugend will deutsche Wertarbeit schaffen. Dieser Wille wird im Reichsberufswettkampf zum Ausdruck kommen, in dem die Jugend aller Berufe bestrebt sein wird, auf ihrem Gebiet das Beste zu leisten. Sie ist sich ihrer Verantwortung für die Zukunft bewußt und weiß, daß sie in erster Linie getreu der Parole des Führers die deutsche Wirtschaft mit aufbauen muß durch die Qualität ihrer Arbeit.

sehr dankbar, ebenso für eine genügende Durchwässerung, die sie vor dem Pelzig werden schützt. — Die Sommerrettiche werden Mitte April in Dibbelsaat in Abständen von 20 Zentimetern, die Herbst- und Winterrettiche im Juni in Abständen von 30 Zentimetern ausgesät. Man legt in jedes Loch 5—6 Körner. Für ein Beet von 10 qm Größe benötigt man etwa 80 Gramm Samen. Durch reichliches Gießen und Streuen mit Holzasche, wird der Erdfloh abgehalten. Drei Wochen nach der Aussaat müssen die Pflanzen ausgedüngt werden. Wenn Rettiche in größerem Maße gezogen werden, muß man zweckmäßig einen Reihenabstand von 25 Zentimetern innehalten.

Hausreparaturen können erzwungen werden

KK. Das die Vornahme von Hausreparaturen unter bestimmten Umständen erzwungen werden kann, ist bekannt. Die Gemeindebehörden haben aber bislang hiervon weniger Gebrauch gemacht. Wie der „Bau-Kurier" meldet werden in Königsberg jetzt die Häuser und Wohnungen gegenwärtig durch Beauftragte des Kreishandwerksführers im Einvernehmen mit dem städtischen Wohnungsfürsorgeamt und der Baupolizei planmäßig untersucht um vorhandene bauliche Schäden festzustellen und sie im Interesse der Arbeitsbeschaffung zu beseitigen. Wo den Anforderungen auf Beseitigung der festgestellten Mängel nicht Folge geleistet wird, soll die Beseitigung durch die Baupolizei oder mit Hilfe der gemeindlichen Wohnungsaufsicht zwangsweise durchgeführt werden. Vom Oberbürgermeister, der Baupolizei und der Handwerkskammer wird darauf hingewiesen, daß die Beseitigung polizeiwidriger Wohnungszustände nicht von der Rentabilität des Grundstücks oder der wirtschaftlichen Lage des Eigentümers abhängt. Die Ortspolizei würde dabei nicht davor zurückschrecken, die Wiederherstellung entsprechender Zustände erforderlichenfalls, wenn Kosteneinziehung und Mietpfändung fruchtlos bleiben würden, mit Zwangsgeld und Zwangshaft zu erzwingen.

Neue Bestimmungen für Ehestandsdarlehen

Aus der Praxis ist angeregt worden, den Antragsvordruck für Ehestandsdarlehen noch dahin zu ergänzen, daß auch Angaben über den Stand oder Beruf des Ehemannes oder künftigen Ehemannes sowie über die Größe der Wohnung, die die Antragsteller sich einzurichten beabsichtigen, und über etwa schon in ihrem Besitz befindliche Einrichtungsgegenstände gefordert werden. Diese Erklärungen sollen dazu dienen, der Behörde einen Anhalt über die Höhe des zu gewährenden Darlehns zu geben. Der Reichsfinanzminister hält diese Anregung für zweckmäßig und hat die Landesfinanzämter ersucht, bei Neudruck der Antragsvordrucke diese entsprechend zu ergänzen. Ferner sind die amtsärztlichen Bescheinigungen über die Eignung zur Ehe und der ärztliche Prüfungsbogen vom Reichsfinanzminister im Einvernehmen mit dem Reichsinnenministerum und dem Gesundheitsamt geändert worden. Die ärztlichen Prüfungsbogen sind künftig von den Standesämtern zusammen mit den Antragsvordrucken kostenlos an die Antragsteller auszugeben. Schließlich teilt der Reichsfinanzminister noch mit, daß die Erläuterungen zum Gesetz über Förderung der Eheschließungen vom 5. Juli 1933 demnächst den geänderten gesetzlichen Bestimmungen angepaßt werden.

Der Musikaufschlag für Getränke ist getränkesteuerpflichtig

Zu dieser Frage hat der Badische Verwaltungsgerichtshof durch Urteil vom 17. Oktober 1933 eine beachtenswerte Entscheidung getroffen. Die klagende Stadt hatte gemäß der Reichsverordnung in der Fassung vom 1. Dezember 1930 eine Getränkesteuerordnung erlassen. Nach den Bestimmungen derselben durfte bei der Berechnung der Getränkesteuer nichts für übliche Beigaben, deren Preis herkömmlicherweise im Preise für das Getränk mitenthalten ist, abgezogen werden. Durch das Urteil des Gerichtshofes wurde festgestellt, daß ein Konzertzuschlag, den ein Gast, außer dem Preis für das von ihm verzehrte Getränk zu zahlen hat, mit dem Getränkepreis zusammen den steuerpflichtigen Kleinhandelspreis ausmache. Demgemäß muß also die Getränkesteuer für den Gesamtpreis des Getränkes einschließlich Musikaufschlag entrichtet werden. tt

Exerzitien

im Elisabeth-Haus Niederkassel a. Rh. (Siegkr.)

5.—11. Mai Exerzitien-Werberinnen und frühere Exerzititantinnen

14.—18. Mai Frauen und Mütter.

19.—23. Mai Männer (Pfingsten)

23.—29. Mai Ordensschwestern.

Beginn abends 7 Uhr des erstgenannten Tages und Schluß am Morgen des letzten Tages. — Kurse können eingelegt werden. — Anmeldung möge man rechtzeitig richten an die Exerzitienleitung. Rückporto bitte immer beifügen.

Reiseverbindung. Von Köln: Mit der Elektrischen Linie P über Porz-Zündorf; ab Heumarkt um ¼ **nach** jeder vollen Stunde. — **Von Bonn:** Mit Kraftwagen über die Mondorfer Fähre bis zur Haltestelle der Elektrischen. Abfahrt von Bonn: Vom Friedensplatz um ¼ **vor** jeder vollen Stunde.

Sport

Kraftsportverein Brühl 1931. Nach längerer Pause tritt der KSV. Brühl 1931 am nächsten Samstag (14.4.34) wieder mit einer Veranstaltung an die Oeffentlichkeit. Die 1. Staffel ringt im Pflichtrückkampf gegen die gleiche Mannschaft des AC. „Ubia" 1911 Köln. Im Hinkampf in Köln gingen die Grünweißen mit 14:5 Punkten als verdienter Sieger hervor. Wie die Kölner meldeten, gehen sie hier in Brühl mit stärkster Mannschaft an den Start. Bei der guten, gleichbleibenden Form der Hiesigen wird es ihnen wohl schwer fallen, Sieg und Punkte mit nach Hause zu nehmen. Es wird recht spannende Kämpfe geben. Brühl ringt in der bekannten Aufstellung: Theo-

Am 21. und 22. April findet in ganz Deutschland der Reichs-Werbe- und Opfertag des Jugendherbergsverbandes statt. Die gesamte deutsche Jugend wirbt für das Jugendherbergswerk und sammelt am Opfertage Bausteine für neue Jugendherbergen. Jeder Deutsche muß für die Mitarbeit am Jugendherbergswerk gewonnen, muß über die Bedeutung des Jugendwanderns und der Jugendherbergen aufgeklärt werden. Zur Durchführung dieser Aufklärung ist das Bildheft „Schafft uns Jugendherbergen!" herausgebracht worden. Die Schrift zeigt in anschaulichen und eindrucksvollen Bildern die bisherigen Erfolge des Jugendherbergswerks, die Freuden des Wanderns und die Arbeit der deutschen Jugend, die durch Schaffung von Jugendherbergen in allen Teilen Deutschlands das Wandern zum schönsten, gesündesten und billigsten Sport, der Körper und Geist erfrischt, machen will. Die Schrift hat 32 Seiten Umfang und ein farbiges Titelbild und wird zum Preise von 10 Pf. durch die gesamte Hitlerjugend und alle übrigen Jugendorganisationen des Deutschen Reichs, insbesondere durch die Ortsgruppen des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen verbreitet.

Die deutsche Jugend will wandern. Beherzigt den Aufruf der Jugend: „Schafft uns Jugendherbergen!"

Verantw. Schriftleiter für den redaktionellen Teil, Peter Becher; für den Anzeigenteil Paul Becher. Druck und Verlag Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becher GmbH. Brühl. — D. A 3. 34. 2500.

bald, Pleus, Bünnagel 1, Schürmann, Rech, Esser, Dreschmann. Ersatz: Förster. Außer dem Mannschaftskampf finden noch 3 schöne Einlagekämpfe statt. Die Paarungen werden erst vor dem Kampfe bekannt gegeben. Ein Besuch dieser Veranstaltung wird sich bestimmt lohnen. Darum sind alle Sportfreunde und Gönner unseres schönen Ringersports herzlichst dazu eingeladen. Dieser Kampfabend findet pünktlich abends 8.30 Uhr im Vereinslokale, Gastwirtschaft „Zur Traube" (Inh. M. Nessigen) Kölnstraße 40, statt.

Bücherschau.

Ein „Leitfaden für Regattasegler" in einer Zeitschrift — das ist ein journalistisches Kunststück, aber der bekannte Sportsmann Dr. Manfred Curry bekommt es fertig und zwar in einem reich bebilderten Aufsatz des **Aprilheftes von Velhagen & Klasings Monatsheften.** Auch sonst ist der Inhalt des Heftes mit besonderem Nachdruck dem Leben zugewandt: der hochangesehene Münchener Geschichtsforscher Prof. Dr. Karl Alexander von Müller schreibt über Volkserziehung und Volksgemeinschaft; Dr. Theodor Knottnerus-Meyer, ein Tiergärtner von Ruf, beantwortet die Frage: „Wozu Zoologische Gärten?"; Dr. Wilhelm Fritsch, Schulungsleiter des Bannes 159, läßt uns „Hitler-Jugend im Schwarzwald" durch Wort und Bild erleben; Dr. F. K. Brandes veröffentlicht einen allgemein verständlichen und nützlichen Aufsatz über das menschliche Herz. Die Grenzen, die dem Erkenntnisvermögen durch das Auge gesetzt sind, bestimmt höchst fesselnd, ja überraschend der Direktor der Kieler Universitäts-Augenklinik Leopold Heine. Eine lustige Reise mit Urgroßvaters Baedeker durch Deutschland schildert Hugo Landgraf. Ein unerhört kostbarer Beitrag ist der an farbigen Wiedergaben reiche Aufsatz über die „Prunkstücke der Preußischen Staatsbibliothek" von Prof. Dr. Hermann Degering; er zeigt wieder einmal die Einzigartigkeit von Velhagen & Klasings Monatsheften. Romane. Novellen, Rundschauen über Bücher, Theater, Kunstgewerbe sowie zahlreiche Kunstbeilagen vervollständigen auch diesmal den Inhalt der Zeitschrift.

Briefkasten.

Arbeitsdienst. Wo meldet man sich für den weiblichen Arbeitsdienst? Welche Bedingungen sind erforderlich? — Zum Eintritt in den Frauenarbeitsdienst sind Mädchen arischer Abstammung im Alter von 17 bis zu 25 Jahren zugelassen. Mädchen zwischen 19 und 22 Jahren werden bevorzugt eingestellt. Die Anträge auf Zuweisung sind an das für den Wohnort der Bewerberin zuständige Arbeitsamt zu richten. Die Zulassung ist jedoch nicht auf arbeitslos gemeldete Mädchen beschränkt. Die Dauer der Dienstzeit beträgt regelmäßig 26 Wochen. Sie kann in besonderen Fällen auf 39 und 52 Wochen verlängert werden. Stadtmädchen, die noch nicht in der Landwirtschaft tätig waren, sollen in der Regel zunächst in einem Arbeitsdienstheim für Hauswirtschaft und soziale Hilfsarbeit während einer Zeit von 13 Wochen auf die weitere Dienstzeit vorbereitet werden.

Backsteinkäs.

Eine Erinnerung aus guter Zeit von F. Schrönghamer-Heimdal, Passau-Haidenhof.

Glückselige Zeit, da es noch keine Fremdenverkehrsvereine gab und der Naturmensch die Welt noch unverkünstelt genießen konnte!

Ich denke an die Wirtin am Wildberg und ihr einsames Wirtshäusl hoch oben an der Paßstraße, die aus dem inneren Wald in das hügelige Vorland hinausleitet. Hier konnte weiland kein Wildschütz und kein Wallfahrer vorbei, ohne im „Sommerhäusl" ein Mäßlein zu trinken und hinauszuwandern in die blauende Ferne, die sich den staunenden Blicken bot.

Heute steht eine herrschaftliche Sommerfrische droben mit Aussichtsturm, und statt der Wirtin saust ein Kellner durch die Reihen der weißgedeckten Tische. Hängematten baumeln über den Matten und auf der Straße fahren die vornehmsten Autos heran. Da mag kein Wildschütz mehr zukehren und Wallfahrer gibts ohnedem keine mehr. Die sind ausgestorben mit der „guten alten Zeit" und der Wirtin selig am Wildberg.

Ich hab sie noch gut gekannt.

Bin als Studentlein einmal zugekehrt bei ihr nach weiter Wanderschaft.

„Kriegst eine Maß?"

„Ja."

Das Bier mußte schon länger gelaufen sein als ich, denn es machte so große, müde Schaumaugen, daß ich Erbarmen fühlte mit mir, denn ich mußte es zahlen, ob ich es nun trank oder nicht. Viel lieber hätte ich etwas zum Essen gehabt, denn der Magen knurrte mir schon ganz gewaltig. Ich wollte schon eine entsprechende Frage tun, als mir die Wirtin mit einer andern zuvorkam:

„Was bis jetzt du für einer, weil ich dich nicht kenn'?"

„Ich bin ein Student."

„Etwa gar der Schrönghamerische?"

„Ja."

„Studierst auf geistlich?"

„Im Sinn hab' ich's."

„Jawohl, solang bis dir die Weiberleut in den Kopf kommen. Nachher wirst halt ausspringen wie die andern auch . . ."

„Die Weiberleut sind mir ganz wurscht . . . Hast was zum Essen, Wirtin?"

„Zum Essen? Jetzt da bin ich ganz überfragt. Wenn du um ein Stünderl eher kommen wärst, hättest mithalten können. Einen Sterz haben wir gehabt, daß der Papst auch keinen bessern kriegt. Hab extra noch ein Pfanndl voll Butterfaures drübergeschüttet, weil ich ausgerührt hab'. Jetzt haben die Ehholden den ganzen Sterz aufgefressen. Kein Bröserl ist nimmer da."

„Aber ein Stückl Brot wirst doch haben?"

„Auch nicht. Weil die Ehholden den letzten Laib ins Holz hinaus mitgenommen haben zum Streurechen."

„Oder vielleicht Eier?"

„Da ist's erst recht ein Kreuz, weil die Hühnerdracken jetzt alle mausern. Aber halt aus, jetzt fallt mir was ein. Einen Backsteinkas kannst haben, den der Bräu von Zell neulich überlassen hat, weil er den Dreipfünder nicht ganz gezwungen hat. Magst ihn? Ein halbes Pfünderl wirds doch noch sein."

„Mir ist alles recht."

Da bringt mir die Wirtin den Käse und legt ihn vor mich.

„Hast aus", sagt sie dann, „wart noch ein wengerl. Wenn du etwa doch ein Geistlicher werden tätest, will ich dir einen Teller auch bringen, nicht daß du mich einmal in einer Predigt vorbringst: die Wirtin am Wildberg ist eine rechte Dreckfau. Die schmeißt den Gästen den Kas mit der Hand hin."

Und sie bringt einen Teller, stellt ihn vor mich und legt den Käse hinein.

„Tu den Teller noch einmal her — grad seh ich, daß er über und über voll Fliegendreck ist . . ."

Sie nimmt den Käse heraus, spuckt ein paarmal in den Teller und wischt ihn dann mit ihrer speckstarrenden Hausschürze aus.

„So", sagt sie dann, „jetzt kannst wenigstens mit Appetit essen. Nicht daß du mich einmal recht ausrichtest bei den Leuten. Bei uns gehts halt nicht so nobel her wie in den Hotelen, aber eine Dreckfau bin ich noch lange nicht. So, jetzt iß und laß dir die Weiberleut nicht in den Kopf kommen, damit daß einmal ein richtiger Herr wird aus dir. Mit den schlechten ist ohnedem die Höll' gepflastert."

Mir hat einen Augenblick gegraust, aber dann hat doch der Hunger und die Ueberlegung gesiegt, daß ja der Backstein eine dicke Rinde hat, durch die kein Schmutz gedrungen. Und die Rinde muß man ohnedies wegschneiden.

„Man siehts schon, daß du zu den Herrischen hingeschmeckt hast, weil du die Rinde gleich fingerdick wegschneidest. Der Bräu in Zell frißt ihn samt dem Papier. Der Mensch weiß nicht, sagt er, wovon er fett wird, und ein Luder leibt sich nicht . . ."

Ich hab ein halbes Menschenalter lang keinen Backsteinkäse mehr essen können. So gut behielt ich die Wirtin am Wildberg im Gedächtnis. Ich will damit beileibe nicht sagen, daß sie eine Dreckfau war, denn heute fressen die herrschaftlichen Sommerfrischler am Wildberg ganz andere Sachen, vor denen mir noch grimmiger grausen tät': Schnecken, Austern, Sardinen mit den ganzen Eingeweiden.

Kein Wunder, wenn kein Wildschütz mehr zukehren mag am Wildberg, und die Wallfahrer sind eh' ausgestorben . . .

Statt jeder besonderen Anzeige!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluße entschlief gestern nachmittag 5 Uhr unsere unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

die wohlachtbare

Frau Willy Kirsch

Berta geb. **Filz**

sanft im Herrn.

Sie verschied nach kurzer, schwerer, mit größter Geduld ertragener Krankheit, wiederholt versehen mit den Heilsmitteln der römisch-kath. Kirche, im Alter von 65 Jahren.

Um ein frommes Gedenken für die liebe Verstorbene und um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen

Brühl, den 11. April 1934.

Die feierlichen Exequien werden am Samstag, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl gehalten. Die Beerdigung findet anschließend vom Marienhospital aus zum alten Friedhof statt.

Marianische Bruderschaft Brühl

Die Brüder und Schwestern werden gebeten, sich an den Exequien unserer verstorbenen Schwester

Frau Willy Kirsch

Berta geb. **Filz**

am Samstag, 8¼ Uhr in der Pfarrkirche und an der anschließenden Beerdigung vom Marienhospital zu beteiligen.

Der Vorstand.

Sommersprossen

werden, wenn alles versagte, durch Venus Stärke B beseitigt. Preis RM 1.60, 2.75. Gegen Pickel, Mitesser Stärke A. Ärztlich empfohlen. Lassen Sie nicht länger so häßlich herum.

Schloß-Drogerie Wefers.

Zum Schulanfang

Tornister von RM 1.50 an. Tafeln und Schoner. Rechenmaschinen. Griffel u. Griffelkasten v. 25 Pfg. an. — Schwammdosen in großer Auswahl.

Warenhaus Zier

Prachtvolles **Schlafzimmer** Eiche, massiv, komplett, staunend billig.

Köln, Mauritiussteinweg 39, I Etage

Maßanzüge u. Mäntel

fast neu in allen Größen, sowie Paletots, Smokings, Fracks, und Gehrockanzüge, besonders billig abzugeben. Ka.

Köln, Mauritiussteinweg 39, I. Etage.

Baustelle mit Obstgarten

in guter Lage in Brühl, fortzughalber billig zu verkaufen. 803

Schriftl. Angebote unter K T 2699 an die Geschäftsstelle.

Maschendraht

50—60 lfd. Meter, 2 Meter hoch, kurze Zeit benutzt, gut erhalten, billig zu verkaufen. 816

Gartenstraße 26

Kaufe 813

Inflations-Geld

und zahle bis 10.— Mk. p. Stück. Näh.: **M. Grimm, Bernburg.**

Futter-Knollen

zu verkaufen. 817

Brühl-Eckdorf, Spielmannsgasse 17

Gebr. Bohnenstangen

zu verkaufen. 815

Frau Wind, Mühlenstraße 37

Suche für meine Tochter leichte **Stelle**

in besserem Hause od. zu Kindern für halbe Tage. 819

Wo sagt die Geschäftsstelle 435

Selbständiges Mädchen

sucht per sof. Stellung. Am liebst. in Privathaus. 786

Schriftl. Angebote unter E P 3559 an die Geschäftsstelle.

Einfaches 821

Schlafzimmer

in der Nähe der Rheinstraße für bald **gesucht.**

Zu erfragen in der Geschst. 436

Starke 820

Salatpflanzen

auch in großen Posten abzugeben, auch **Kohlrabi** und **andere Gemüsepflanzen.**

A. Meckel, Rheinstraße 27.

Unterhaus Küche, 3 Zimmer, Stadtmitte, ruhige Lage zum 1. Mai 1934 zu vermieten. 814

Ang. u. G S 3561 a. d. Geschäftsst.

2 Zimmer 777

in gutem Hause, beste Lage, an einz. Dame oder Herrn z. 1. Mai zu vermieten.

Anfragen unter K V 2694 an die Geschäftsstelle.

1. Etage, 3 Zimmer 818

zu vermieten.

Bonnstraße 63

Gut möbl. Zimmer

mit Pension zu vermieten. 755

mit allen Bequemlichkeiten, in besserem Hause, mit und ohne Pension zu vermieten.

Wo sagt die Geschäftsstelle 411

Wir drucken alles

was für den privaten u. geschäftlichen Bedarf benötigt wird in zweckmäßiger u. neuzeitlicher Aufmachung. Sorgsame Pflege finden besonders d. Werbedrucksachen der modernen Geschäfts-Reklame

Buchdruckerei PETER BECHER

Brühl, Schloßstraße

Fernruf 2108.

Qualität im Preis!
Vom Besten das Beste,
der Grundsatz für

Scotts Emulsion

bei der Rohstoffwahl.

Herstellung seit 1898 in Frankfurt am Main.

Ein bewährtes, deutsches Hausmittel für Mutter und Kind.

In allen Apotheken u. Drogerien

Drogerie Lauten, Uhlstraße 76,
Drogerie Schmitter, Kölnstr. 15.

Zuverlässiges Personal

finden Sie durch eine kleine Anzeige in dieser Zeitung.

Ihr Umsatz

darf nicht weiter zurückgehen

Inserieren

heißt: das Geschäft ankurbeln!!!